

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 14

Gottschee, am 19. Juli

Jahrgang 1916

## Das Rote Kreuz.

Das „Rote Kreuz“ soll heilig sein  
Dem Freund sowie dem Feinde,  
Es spendet Hilfe allgemein  
Und bildet die Gemeinde.

Ein Zeichen ist es, das im Feld  
Dem Samariter-Bunde,  
Der oft gelindert — manchem Feld —  
Die schmerzhaft Todestwunde.

Doch wehl dem Feind, der es nicht ehrt,  
Das Bazarett vernichtet  
Und frebelhaft sogar zerstört, —  
Der wird von Gott gerichtet.

Das Rote Kreuz bedeutet Blut  
Das unschuldsvoll geflossen,  
Wie auf dem Kreuz, dort wo geruht  
Der Herr, der es vergossen.

Das Blut, das einst der Herr vergoß,  
Es half den Feind bezwingen;  
Auch jenes, das am Felde floß,  
Wird Heil und Segen bringen.

Anton Liffa.

## Zwei Jahre Weltkrieg.

In wenigen Tagen sind zwei Jahre voll  
seit Beginn des Krieges und das dritte  
Kriegsjahr beginnt.

Zwei Jahre Weltkrieg, eine lange und  
schreckliche Zeit! Lang zunächst für unse-  
re lieben Soldaten, von denen nicht we-  
nige schon seit Anbeginn im Felde stehen  
oder doch Kriegsdienst leisten, manche da-  
von ohne seither ihre Heimat oder ihre  
Angehörigen wiedergesehen zu haben.  
Eine lange Zeit für die Daheimgebliebe-  
nen, die in Kummer und Sorgen, in Not  
und Jammer ihre Tage und Nächte ver-

bringen und das Ende des Krieges her-  
beiführen. Eine lange Zeit besonders  
auch für jene, denen in trauriger Gefan-  
genschaft die Stunden und Tage so lang-  
sam vergehen, als wären es „Ewigkei-  
ten“. Eine lange Zeit vielleicht auch für  
viele Seelen von Kriegsverstorbene, die  
im Reinigungsorte noch sehnsüchtiger auf  
ihre Erlösung harren, als wir auf den  
Frieden!

Und eine schreckliche Zeit waren die  
zwei Kriegsjahre, angefangen von dem  
Schreckenstage von Sarajewo und den  
Schrecken der Mobilisierung und der etwa  
zwanzig Kriegserklärungen bis zu den  
schier unerreichten Schrecken des letzten  
russischen Durchbruchversuches und der  
englisch-französischen Offensive der jün-  
gsten Tage. Wieviel Millionen Menschen  
sind verwundet und getötet worden, wie-  
viel Hunderttausende sind an Kriegsfeu-  
chen oder Krankheiten gestorben, wieviel  
ungezählte Menschen sind um Obdach, Hab  
und Gut, um Eltern, Geschwister, Gat-  
ten, Kinder, Freunde usw. gekommen, wie  
viel haben Hunger und Entbehrung und  
Not jeglicher Art erdulden müssen! Es  
war eine schreckliche Zeit, wie sie die  
Welt für einen so großen Teil der Erde  
und der Menschheit noch nicht gesehen u.  
wie sie, so dürfen wir hoffen, nicht mehr  
wiederkehren wird, wofern die langen  
Schrecken des Krieges nicht vergeblich für  
die Menschen gewesen sind.

Zwei Jahre Weltkrieg — eine lange  
Zeit, aber noch zu kurz für jene gewissen-  
losen Hyänen und goldhungrigen Hyänen  
in Menschengestalt, die selbst diese schreck-  
liche Zeit weidlich ausgebeutet haben zur

eigenen Bereicherung. Die Jagd nach den  
Millionen war noch nie so toll wie in die-  
sen zwei Jahren. Der Wucher war noch  
nie so himmelschreiend und unerschämte,  
die Habgier und Ausbeutung der Mit-  
menschen noch nie so ungemessen, wie in  
dieser furchtbaren Zeit, die ohne diesen  
Kriegswucher und ohne diese Kriegsge-  
winner viel von ihrem Schrecken verloren  
hätte.

Zwei Jahre Weltkrieg — eine lange,  
schreckliche Zeit, aber noch zu kurz und zu  
wenig schrecklich scheint sie unseren Fein-  
den, die auf ihren Konferenzen einen  
ewigen Krieg des Hasses und der Lüge,  
einen noch schärferen Krieg der wirtschaft-  
lichen Vernichtung, der gesellschaftlichen  
Machtung und Schmähung, den Krieg auf  
Leben und Tod der Völker Europas ver-  
künden. Neue Berge von Munition und  
Geschützen häufen sie gegen unsere Heeres-  
fronten auf, um unsere Armeen damit  
buchstäblich zu begraben; alle Kriegsschiffe  
der Welt sammeln sie, um uns von aller  
Welt noch mehr abzusperren und unsere  
Schiffe zu vernichten und unsere Küsten  
zu verwüsten. Neue Millionen von Sol-  
daten führen sie gegen uns heran, um  
uns zu erdrücken, als wären noch nicht  
genug Millionen Menschenleben durch den  
Weltkrieg vernichtet.

Angesichts dessen müssen wir uns fast  
erstaunt fragen, wie es kommt, daß wir  
diese lange Zeit der Schrecken, diese  
Sintflut des Krieges, bisher noch lebend  
überstanden haben. Die richtige Antwort  
darauf scheint uns das Wort zu sein: Der  
Herr hat mit uns und für uns gekämpft,  
und darum sind alle Anschläge und Pläne



unserer Feinde trotz aller vorübergehenden Heimsuchungen für uns glücklich abgewehrt worden.

Dies muß uns aber ein Ansporn sein, gerade zum Ende des zweiten und Beginn des dritten Kriegsjahres unsere Blicke dankbar und hilfesehend nach oben zu richten, zum Herrn der Heerscharen, bekennend: „Herr, wir wären längst verloren, wenn nicht du für uns gekämpft hättest.“

Wie einen Ruf des Himmels sollte uns daher die Anordnung des um ein baldiges Kriegsende und einen gedeihlichen Frieden bekümmerten Hl. Vaters Benedikt XV. erscheinen, daß am 30. Juli, wo zwei Jahre Weltkrieg verflossen sein werden, in allen Diözesen des ganzen Erdfreies die Kinder zur Generalkommunion zur Erflung des Friedens geführt und von den Bischöfen, Seelsorgern und Eltern hiezu angeeifert werden sollen. Darum sollten die katholischen Kinder unseres Vaterlandes, soweit sie schon bei der ersten hl. Kommunion waren, insgesamt an dieser Welt-Kinderkommunion am Ende des zweiten Kriegsjahres sich beteiligen. Was den Waffen der Krieger bisher noch nicht möglich war, soll vielleicht nach Gottes Vorsehung dem Gebete der Kinder zum göttlichen Kinderfreunde vorbehalten sein, den baldigen, glücklichen Frieden für unser Vaterland herbeizuführen durch den Sieg unserer Waffen und den Triumph der Gerechtigkeit nach langer, schrecklicher Kriegszeit im dritten Jahre des Weltkrieges.

### Dein Ziel.

Nicht um in Lust und Freuden  
Das Dasein zu vollbringen  
Bist du, o Mensch, auf Erden.  
Um ew'ges Wohl zu ringen,  
Um kämpfen und zu siegen  
Und nicht zu unterliegen,  
Das ist dein Ziel auf Erden.

### Kriegsgewinne.

Wenn wir die zweijährige Kriegszeit überblicken, so finden wir neben den ungeheuren Kriegsverlusten, von denen fast keine Familie, auch die des Schreibers dieses nicht ausgenommen, verschont geblieben ist, auch große Kriegsgewinne. Solche Kriegsgewinne sind u. a. auch die guten Lehren, welche der Weltkrieg der vielfach von der Wahrheit abgeirrten Menschheit gegeben hat.

Doch nicht von diesen moralischen Kriegsgewinnen soll heute die Rede sein, sondern von jenen Kriegsgewinnen, die

meist weniger gut und heilsam für die Allgemeinheit, sondern eher zum schwersten Schaden derselben sich ergeben, und die als Kriegswucher unter die himmelschreienden Sünden gezählt werden müssen.

Wir reden nicht von den kleinen Kriegsgewinnen, die auch im kleinen Geschäftsverkehr durch mehr minder unberechtigte Preisaufschläge erzielt werden, ohne diese entschuldigen zu wollen. Gott wird auch da einmal jeden nach seinen Werken richten und manches Unglück, das im Leben schon solche „kleine Kriegswucherer“ treffen wird, mag als gerechte Strafe für diesen ungerechten Gewinn erscheinen.

Es soll vielmehr nur von den Riesengewinnen zunächst die Rede sein, die in diesem Kriege rascher und wucherischer als je aufgehäuft wurden. Die Menge dieser Riesengewinne wird durch das eine Beispiel beleuchtet, daß seit Kriegsbeginn in Österreich aufgrund verlässlicher Quellen etwa 600 neue Millionäre gezählt werden. Selbst das Kapitalistenorgan „Prager Tagblatt“ gestand, daß allein in Prag durch die Kriegsgewinne mindestens 30 neue Millionäre geschaffen wurden; um wieviel die früheren Millionäre ihre Millionenvermögen vervielfacht haben, kann man sich darnach selbst ausmalen. Angesichts dessen begreift man, daß in der Presse dieser Kriegsgewinner, z. B. „N. Fr. Pr.“, „Berliner Tagblatt“, „Neues Wiener Tagblatt“ usw. während der Kriegszeit fast täglich Inserate erscheinen, die solche hohe Kriegsgewinne versprechen.

So inserierte einer im „Neuen Wiener Tagblatt“:

Kompagnon für Weltpatent. Millionen zu verdienen. 100.000 K erforderlich.

Die verschiedensten Bedarfsartikel des alltäglichen Lebens wurden von diesen „Kriegsverdienern“, soll heißen „Kriegswucherern“, absichtlich zurückgehalten und in Masse mit Riesengewinnen weiterverkauft, aber nicht etwa zum Zwecke des Verschleißes an die Verbraucher, sondern zur weiteren Bereicherung. Aus diesem mehrmaligen Wiederverkauf an Großhändler, die alle daran verdienen, entwickelte sich der sogen. „Kettendeal“, weil die Ware dabei erst eine lange Kette von Händler-Händen durchläuft, ehe sie in die Hände der Verbraucher gelangt.

Darin ist eine Hauptursache der maßlosen Preissteigerungen zu suchen, daß die Waren, selbst die nötigsten Lebensmittel, vom Erzeuger bis zum Kleinhändler, bezw. bis zum Verbraucher, durch zu viele Hände geht. Der Gewinn, den jede dieser Hände davon nimmt, ist scheinbar ein bürgerlicher oder gesellschaftlich nicht faßbar, in Wirklichkeit ein wucherischer, weil er in keinem Verhältnis zu der geringen Arbeit steht, die der Weiterverkauf dem Händler verursacht.

Nach christlicher Auffassung ist aber nur jener Verdienst ein gerechter, welcher der Arbeit und dem Risiko, die damit verbunden sind, entspricht. Selbst nur ein Prozent Gewinn kann da unter Umständen schon ein Wuchergewinn sein. Nach diesem Gesichtspunkte sind auch die „Kriegsgewinne“ der großen Aktiengesellschaften zu betrachten.

Wir wollen von der Eisen-, Leder-, Kohlen-, Zuckerindustrie gar nicht reden, deren ungeheure Kriegsgewinne allbekannt sind. Wir möchten beispielshalber nur auf den Kriegsgewinn der Georg Schicht-Aktiengesellschaft hinweisen. Diese hat nach den jüngsten Berichten nordböhmischer Blätter trotz der üblichen Abschreibungen an Gebäuden, Einrichtungen für das Vorjahr (einschließlich des großen Brandes im Juli 1915) für das Jahr 1915 einen Gewinn von nur 11.740.026 K aufzuweisen. Sieben wird zwar ein Teilbetrag von 3.500.000 K zur gesetzlich vorgeschriebenen Sicherstellung an Kriegsgewinnsteuer und der andere Teil von 6.400.000 K zur Ausschüttung einer Dividende von 64 K verwendet; im Vorjahr betrug die Dividende nur 48 Kronen. Wenn auch diese Firma seit Kriegsbeginn über 2.200.000 K für Kriegsfürsorgezwecke gespendet hat, so übersteigt doch der Kriegsgewinn noch immer weit die Summe dieser Widmungen. Ähnlich ist es bei anderen Firmen. Und trotzdem schweigt hiezu eine gewisse Presse, die von diesen „Kriegsgewinnern“ fette Inserate usw. bezieht. Das christliche Volk aber liest gerade diese Kriegsgewinner-Presse und jammert dabei über die schlechten, teuren Zeiten.

Wie dabei solche Kriegsgewinne erzielt werden, mag u. a. auch am Beispiel des Ceresfett der Firma Schicht aufgezeigt werden. Bekanntlich wurde das gelbe Ceresfett bis geraume Zeit nach dem Kriege noch zum „Friedenspreise“ von 80 h für das halbe Kilo verkauft. Dann war keines mehr zu bekommen. Es hieß, was jedem einleuchtete, daß nach der Blockadeverhängung Englands die Einstellung der Erzeugung dieses auf die Einfuhr ausländischer, überseeischer Rohprodukte (Kokosnüsse) angewiesenen Nahrungsmittels erfolgen mußte. Das Publikum glaubte diese Ausrede und versuchte es ohne Ceresbutter. Nach ungefähr einem halben Jahre aber tauchte auf einmal trotz der englischen Aushungerungsblockade wieder das Ceres auf, aber zum Preise von 3 K das halbe Kilo. Die Erklärung hiezu gibt der 11 Millionen-Reingewinn der Firma Schicht.

Ähnlich ist es bei der Petroleum-Industrie, von denen die „Böhmische Petroleum-A.-G. in Kolín“ allein einen Reinertrag von 2.064.000 K, verdient u. nur 30 Prozent Dividende verteilt hat, wogegen die A.-G. für Mineralindustrie



## Rechtshunde.

### Grenzbestimmung.

Die kaiserl. Verordnung vom 22. Juli 1915, R.-G.-Bl. Nr. 208, enthält bezüglich der Erneuerung und Berichtigung der Grenzen wichtige Änderungen.

§ 850 des A. b. G.-B. lautet nunmehr: „Wenn die Grenzen zwischen zwei Grundstücken durch was immer für Umstände so verlegt worden sind, daß sie ganz unkenntlich werden könnten, oder wenn die Grenzen wirklich unkennbar oder strittig sind, so hat jeder der Nachbarn das Recht, die gerichtliche Erneuerung oder Berichtigung der Grenze zu verlangen. Zu diesem Behufe sind die Nachbarn zu einer Verhandlung im Verfahren außer Streitsachen mit dem Bedeuten zu laden, daß trotz Ausbleibens des Geladenen die Grenzen festgesetzt und vermarktet werden.“

§ 851 A. b. G.-B. lautet jetzt: „Sind die Grenzen wirklich unkennbar geworden oder strittig, so werden sie nach dem letzten ruhigen Besitzstand festgesetzt. Läßt sich dieser nicht feststellen, so hat das Gericht die strittige Fläche nach billigem Ermessen zu verteilen. Inwiefern jeder Partei vorbehalten bleibt, ihr besseres Recht im Prozeßwege geltend zu machen, wird besonders bestimmt.“

§ 853 hat zu lauten: „Die Kosten des Verfahrens sind von den Nachbarn nach Maß ihrer Grenzlinien zu bestreiten. Der Antragsteller hat die Kosten des Verfahrens zu tragen, wenn sich aus der Verhandlung ergibt, daß die Grenzerneuerung oder Grenzberichtigung nicht notwendig war, weil die Grenze nicht bestritten oder hinlänglich kenntlich gewesen ist, oder weil die anderen Beteiligten zur außergerichtlichen Vermarkung bereit waren. Die Kosten einer Vertretung hat der Vertretene selbst zu tragen. Wenn das Verfahren durch Störung des ruhigen Besitzes veranlaßt wurde, kann das Gericht die Kosten ganz oder teilweise der Partei auferlegen, die den Streit veranlaßt hat.“

Wenn die Grenze gemäß § 851 festgesetzt wird, hat das Gericht gleichzeitig auszusprechen, ob der Wert der strittigen Fläche den Betrag von 100 K übersteigt. Ist dies der Fall, so bleibt es jeder Partei vorbehalten, ihr besseres Recht im Prozeßwege geltend zu machen.

Rekurse gegen Entscheidungen des Gerichtes zweiter Instanz im Verfahren zur Erneuerung und Berichtigung der Grenzen sind unzulässig.

### Zeitgeschichtchen.

— Zwischen zwei Toten. Aus einem braven katholischen Hause in Reichenfels, St. Peter, sind zwei Brüder, Anton und Thomas S., in den Krieg gezogen. Anton wurde schwer verwundet und schrieb,

bloß 11 Millionen Kronen Reingewinn, die Schodnica über 3 Millionen Kronen Reingewinn hat.

Kein Wunder, daß auf diese Weise alle Bedarfsartikel zu ungeheuren Preisen hinaufgeschraubt wurden.

Dadurch ist aber auch das Durchhalten im Kriege dem ganzen Volke wesentlich erschwert worden und so sind diese Kriegswucherer zu inneren Feinden des Vaterlandes geworden, von denen das Wort der Schrift gilt, daß „die ärgsten Feinde des Menschen die eigenen Hausgenossen“ sind. Man soll sie aber auch darnach behandeln und besonders nach dem Kriege die Kriegsgewinner die Kriegslasten tragen lassen.

### Durchhalten!

Als ob die Höl' auf Erden sei, so tobt der Kampf;

Doch keiner wich.

„Wir müssen durch!“ — „Den Turm, der noch des Feindes Halt,

Den spreng' ich“.

Der Jüngste, Stillste aus dem Zug vollbracht die Tat

Beim Morgengraun.

Und mit der Sonne hellem Licht ward nirgends mehr

Ein Feind zu schaun.

Des jungen Helden letztes Wort,

Es ward zum Spruch, es pflanzt sich fort. „Wir müssen durch“.

Im Nebelmeer auf hoher See ein U-Boot kämpft;

Es kam in Not.

„Wir müssen durch!“ — „Im Netz geschleift an Englands Strand? —

„Dann lieber tot!“

Die Tanks gefüllt, mit höchster Kraft das Boot sich hebt —

Und sinket. — Frei!

Und eh der Feind die Tat erfährt, bracht schon das Boot

Ein Leck ihm bei.

Drauf kreuz und quer sie tauchen schnell, Bekämpfend tapfer Schiff und Well'.

„Wir müssen durch“.

Drum keine Klage werde laut, zeigt Helldenmut

Auch ihr zu Haus.

„Wir müssen durch!“ — Die neue Frucht schon golden reift,

Drum haltet aus.

O leget still auf den Altar des Vaterlands Was ihr entbehrt.

Laßt nicht umsonst der Helden Blut geopfert sein.

Seid ihrer wert.

Bekämpft mit Stolz den eitlen Sinn, Fürs Höchste gabet ihr es hin.

„Wir müssen durch“.

Anna Schöffel.

zu Hause angekommen, einem Bekannten folgenden Brief: „Nachdem ich endlich wieder einmal das große Glück habe, im Vaterhause zu sein, kann ich Ihnen ein Schreiben zukommen lassen. Zwei Monate war ich fest im Bett, man mußte mich pflegen wie ein Kind, die Schmerzen ließen mich keine ruhige Nacht genießen. Aber noch vielmehr tat mir das Schicksal meines lieben Bruders Thomas wehe. So groß unsere Freude war, als Thomas mich in Galizien traf und dann immer bei mir sein konnte, so große war auch das Leid, als ich mich von der Leiche meines Bruders trennen mußte. Wir lagen ja beisammen im Schützengraben, aber ich konnte ihm nicht helfen, denn ich wurde noch früher als er verwundet. Als ich gewahr wurde, daß ihn eine Kugel am Kopfe getroffen und er sofort bewußtlos war, wollte ich ihm noch mit meinen wenigen Kräften eine Stärkung aus meiner Feldflasche geben; doch zu meinem Schrecken schluckte er nichts mehr. Als meine Belebungsversuche vergeblich waren, fing ich in meiner Angst laut seinen Namen zu rufen an, er aber gab keine Antwort mehr. Dann betete ich und noch ein Reichensfelder laut neben ihm einige Vaterunser. Während unseres Gebetes kam er noch einmal zu sich und wollte uns beten helfen. Doch sein Gebet war kurz, es lautete: „Begrüßet seißt du, Maria“, das waren seine letzten Worte. Kurze Zeit darauf war auch jener Reichensfelder tot. So lag ich zwischen beiden Toten von halb 10 Uhr vormittags bis nächsten Tag 3 Uhr morgens. Das Leben stand wohl bei mir auch schon auf der Spitze und ich war schon gut vorbereitet auf den Tod; jede Stunde dachte ich, es wird die letzte sein. Wäre mir damals wohl leicht vorgekommen das Sterben, hätte ich ja doch mit meinem lieben Bruder in ein besseres Jenseits hinüberkommen können.“

— Russisches. Wie tief in Rußland die Kultur steht, erkennt man neuerdings aus einer Meldung aus Kopenhagen. Bei dem großen Brande in Mäntykoto in Finnland spielten sich eine Anzahl höchst widerlicher Szenen ab. Als das Feuer des Abends etwas nachließ, drang eine Anzahl von russischen Gendarmen und Soldaten in die Brandstelle ein und suchte dort die vom Brand verschont gebliebenen Kisten mit Whisky und anderen alkoholischen Getränken. Die Kisten wurden zertrümmert, dann wurden die Flaschen zur Kühlung mit Hilfe der Feuerspritzen mit Wasser begossen; die Flaschenhälse zersplitterte man am nächsten Balken und dann stürzte alles den Inhalt hinab, bis die ganze Gesellschaft sternhagelbetrunken auf dem Plaze lag. Leider wurden bei dem Brande Tausende von Kisten Liebesgaben für deutsche und österreichisch-ungarischer Gefangener vernichtet.



# Christl.

Roman

von Freifrau Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

Um dieselbe Zeit, als der Baum in Hollkitten die Familie versammelte, feierte auch Hilde das Fest, wenn auch in anderer Art.

Sie hatte ihre Probezeit bald bestanden. Sie fühlte sich nützlich, und die Arbeit hatte ihr wohlgetan. Die Unfreiheit war von ihr gewichen. Klaren Auges schaute sie ins Leben, für sich nichts erwartend, in christlicher Nächstenliebe tätig.

Im Februar sollte sie eine Staffel emporrücken und bei den Operationen zugegen sein, die leichteren Patienten bekommen und so nach und nach in ihren schönen Beruf eingeweiht werden. Sie trug jetzt auch die Tracht der Schwestern: das weiße Häubchen, das blaue Waschkleid und die große Schürze. Die Oberin war besonders freundlich gegen sie, und mit ihrer Stubengenossin, Schwester Martha, verband sie aufrichtige Freundschaft. Schwester Martha stammte aus einfachen Kreisen, aber ihr ganzes Wesen, ihre stets sich gleich bleibende Freundlichkeit machten sie Hilde teuer.

Sin und wider hatte Hilda schon Nachtwachen übernommen. Zuerst fielen sie ihr nicht leicht, später gewöhnte sie sich daran, und trotz ihrer oft anstrengenden Arbeit sah sie frisch und gesund aus.

Am Heiligen Abend erklang auch im Hospital das alte Weihnachtslied. Die kleinen Kranken waren in den Speisesaal getragen worden und lagen oder saßen auf weichen Sesseln und Kissen. Manche Eltern waren gekommen, um ihren Lieblingen zu beschenken. Kleine, abgemagerte Hände griffen nach den Gaben, und Kinderaugen glänzten in dankbarer Freude.

Ein kleines Mädchen von vier Jahren hatte keine Eltern. Es litt an einer langwierigen Hüftenentzündung. Zu diesem Kinde fühlte sich Hilde besonders hingezogen. Wenn es ihre Zeit erlaubte, saß sie am Bettchen der kleinen Anna und erzählte ihr Märchen, spielte mit ihr und pflegte sie.

Heute war ein schlimmer Tag für die kleine Kranke gewesen; die Schmerzen waren arg. Vorsichtig trug Hilde das Kind in den Saal, hüllte es in eine Decke und behielt es auf dem Schoße. Das Köpfchen der Kleinen lag an der Brust ihrer geliebten Tante Hilde, wie sie das junge Mädchen zu nennen pflegte. Eine schöne Puppe und ein wolliges Schäfchen hatte Annchen bekommen. Mit ihren großen

Augen schaute sie auf den Baum. Hilde redete leise mit ihr, erzählte vom Christkindchen und wie lieb es die Kinder habe.

Der junge Anstaltsarzt, Dr. Baumann, war bei der Bescherung zugegen. Er trat auf Hilde und das Kind zu und sprach mit ihnen in seiner freundlichen, gewinnenden Art.

Die Schwestern hatten fast alle von ihren Angehörigen Postpakete erhalten; auch für Hilde war aus Berlin vom Muttchen eine kleine Kiste da. Sie wollte sie erst später auspacken, wenn sie ihre Arbeit verrichtet hatte. Es gab noch viel zu tun. Die kleinen Kranken mußten gespeist und zur Ruhe gebracht, in der Küche mußte Aufwaschen und Putzen erledigt werden, und noch sonst gab es allerlei Arbeit, ehe man sich zurückziehen konnte.

Als Hilde gegen Mitternacht durch den Korridor ging, um ihr Stübchen zu erreichen, trat Dr. Baumann auf sie zu.

„Könnten Sie nicht die Nachtwache im Saale Nr. 2 für Schwester Katharina übernehmen?“ fragte er. „Sie ist übermüdet und bedarf dringend der Ruhe.“

„Selbstverständlich, ich bin gern bereit, will mich nur umkleiden, und bin gleich wieder da.“

„Schön, dann erwarte ich Sie.“

Im Saale Nr. 2 standen 6 Betten. Die Kinder, die dort lagen, waren zum Teil eingeschlafen, zwei von ihnen aber warfen sich unruhig hin und her und weinten. Sie hatten eine böse Lungen- und Rippenfellentzündung gehabt und Baumann fürchtete Komplikationen.

Hilde kam leise in den Saal.

„Wir müssen Kompressen machen und eine kühlende Limonade mit beruhigenden Tropfen anwenden“, sagte der junge Arzt.

Hilde ging ihm hilfreich zur Hand.

„Sie haben Geschick zur Pflege“, sagte er beifällig. „Ich denke, Sie assistieren mir später im Operationszimmer.“

Hilde bejahte.

Der junge Assistenzarzt wohnte im Hospital. Sie kam täglich mit ihm in berufliche Verbindung.

Die Kinder im Nebenzimmer weinten.

Baumann gab Hilde genaue Anweisungen und sagte, sie möge ihn rufen lassen, falls sie es für nötig halte, dann ging er zu den anderen Kranken.

Annchen schlief bereits fest im ersten Saale. Nachdem Hilde sich davon überzeugt hatte, trat sie ihre Nachtwache an.

Wie stille es im Saale war! Die Kinder waren nach dem kühlen Beruhigungstrunk eingeschlafen. Sin und wieder stöhnte eins, warf sich unruhig in den

Rissen hin und her. Dann stand Hilde neben dem Bettchen, hüllte es in die Decken, gab ihm Wasser zu trinken und redete ihm freundlich zu; und wieder tiefe Stille. —

Aber die Gedanken der einsam Wachenden wanderten weiter. Sie wanderten nach Hollkitten zu Muttchen und den Geschwistern. Die schliefen wohl fest nach dem Weihnachtsabend, als sie eben heimliche Braut geworden, als ihr das Leben rosig lachte.

„Gottlob, es schmerzt nicht mehr, das liegt weit hinter mir,“ dachte sie, und ihre Hände fügten sich ineinander zum stillen Gebet.

Langsam verging die Nacht. Eins der Kinder jammerte leise. Es war ein siebenjähriger Knabe, der sich eine schlimme Muskelzerrung des Armes zugezogen hatte. Hilde tröstete ihn, bettete ihn bequemer und strich über seinen Kopf, bis er wieder einschlief. Die ganze Nacht gab es etwas zu tun. Dann kamen wieder Pausen und Stille herrschte im Saale Nr. 2.

Es fing an zu dämmern. Schwester Katharine kam, gestärkt und ausgeruht, ihr Amt wieder zu übernehmen und schickte Hilde fort, den versäumten Schlaf einzuholen.

Die Sonne ging eben auf, als sie ihr Stübchen betrat.

Nun erst konnte sie an das Auspacken ihres Weihnachtskistchens gehen. Da lagen die Gaben ihrer Lieben vor ihr: von Muttchen ein warmer, gehäkelter Rock, ein schönes Buch und Taschentücher, von den Brüdern Schnigarbeiten, von Christel die Figur des Thorswaldsenschen Christus und Weihnachtsnäscherlein in Hülle und Fülle. Liebe Briefe lagen auf der Kommode. Hilde las sie und war im Geiste bei ihren Angehörigen.

Rotgolden zitterte ein Sonnenstrahl durch die Gardinen. Er fiel wie verklärend auf die Gestalt des Heilandes:

„So nimm denn meine Hände  
Und führe mich  
Bis an ein selig Ende  
Und ewiglich.“

\* \*

Hilde betete es innig, dann fielen ihr die Augen zu. Fest und süß senkte der Schlummer sich auf sie nieder. Sie atmete ruhig; tiefer Friede lag auf ihrem Gesicht.

In Hollkitten verliefen die drei Festtage sehr gemütlich. Golderus kamen herüber und luden zu sich ein, doch Frau von Steinau und ihre Schwiegertochter



sowie Adolf blieben zu Hause. So fuhren nur Christel und die Brüder zu den Nachbarn.

Röhrbach hatte in Barditten Besuch gemacht und wurde ebenfalls eingeladen. Man hätte nicht sagen können, welche junge Dame er auszeichnete; er war gegen alle gleich zuvorkommend. Nur Christel wußte, daß der Ton seiner Stimme weicher wurde, wenn er mit ihr sprach, daß seine Augen aufleuchteten, wenn er sie anredete.

Es prickelte der jungen Welt in den Füßen zu tanzen. Der Leutnant und der Kadett hatten je einen Kameraden mitgebracht, und zwei Freundinnen Elsas waren zum Fest in Barditten.

Bald drehten sich die Paare nach den munteren Weisen, die Frau von Holdern unermülich spielte.

Röhrbach lehnte an der Saaltür und sah zu; seine Trauer verbot ihm, zu tanzen. — Wie leicht und anmutig flog Christel von einem Arm in den andern! Die Leutnants machten ihr den Hof; Röhrbach bemerkte es mit verhaltenem Ingrimm. Er mußte ihr fernbleiben und machte eine solide Partei Skat mit den älteren Herren, doch setzte er sich so, daß er den Blick in den Saal behielt. Er spielte so unaufmerksam, daß Holdern lachend rief: „Zum Kuckuck, Nachbar, Sie verlieren jedes Spiel!“

Da nahm er sich mehr zusammen; man sollte nicht erraten, weshalb er so zerstreut war.

Christel tanzte gern, aber es machte ihr heute weniger Spaß als damals bei dem improvisierten Tanz im Frühling, als Röhrbach ihr Partner war.

„Fritz, du tanzest wie ein junger Bär!“ rief sie dem Bruder zu. „Komm, ich werde dich eintanzen! Hübsch im Takt: eins, zwei, drei. Junge, du trampelst mir ja die Füße ab!“ „Darf ich Sie als Tischdame auffordern?“ fragte Röhrbach, als eine Pause im Tanz eintrat, „ich muß mich schadlos halten.“

„Gewiß, ich habe Ihnen dieses Recht reserviert,“ sagte sie harmlos.

„Sie haben gemogelt?“ fragte er lachend.

„Nun ja, ein wenig.“

„So dachten Sie, daß ich mich melden würde?“

Sie sieht ihn schelmisch an, das blonde Köpfchen etwas zur Seite geneigt, dann sagt sie in ihrer offenen Art: „Ja, ich hoffte es.“

Er drückt ihren Arm an sich und führt sie in den Wintergarten, in dem schon et-

nige Paare sitzen, um sich abzukühlen. Dort bleiben sie auch, als der Tanz wieder anfängt.

„Laufen Sie Schlittschuh?“ fragt sie. „Der große Teich in Hollkitten ist gefegt und spiegelblank.“

„Ja, ich bin ein Freund dieses Sports.“

„O, herrlich! Dann kommen Sie doch morgen, bitte!“

„Werde es mir merken, gnädiges Fräulein.“

Leutnant Edgar Holdern kommt Christel holen. Sie folgt ihm, denkt aber, daß sie viel lieber diesen Tanz ausgelassen hätte, um weiter mit Röhrbach zu plaudern. Sie tröstet sich damit, daß sie ihn als Tischnachbar haben wird.

Die Tafel steht gedeckt. An dem einen Ende befindet sich der Weihnachtsbaum. So war es von jeher in Barditten Brauch.

Christel und Alfred Röhrbach wird die Zeit nicht lang; es fehlt ihnen nicht an Stoff zur Unterhaltung.

„Der geht scharf ins Zeug,“ denkt Holdern. „Der arme Junge kann aber vorläufig noch gar nicht an eine Heirat denken.“

Gegen Mitternacht fahren die Gäste nach Hause.

Röhrbach bittet Christel, in seinen Schlitten zu fahren.

„Aber Sie müssen dadurch einen großen Umweg machen,“ sagt sie.

„Das tut nichts,“ meint er.

„Es ist eine sternenhelle Winternacht; des Mondes Sichel steht am Himmel. Schnell gleitet der Schlitten über die glatte Bahn, und allzukurz scheint den beiden jungen Menschen der Weg. Röhrbach hat die Felldecke fürsorglich über seine Dame gebreitet und erkundigte sich einige Male, ob ihr nicht zu kalt wäre.“

Das Licht aus dem Speisezimmer in Hollkitten grüßt sie; gleich darauf hält der Schlitten.

„Schon,“ denken sie beide bedauernd.

Röhrbach fährt allein durch die Nacht seinem einsamen Heim zu. Er weiß jetzt, daß er Christel von Steinau liebt, daß sein heißes Herz ihr leidenschaftlich entgegen schlägt, aber er weiß auch, daß er sich beherrschen muß, daß er noch nicht sprechen darf. Erst müssen seine Verhältnisse geordnet sein, erst muß er wissen, ob er seiner geliebten Frau eine sorgenlose Existenz bieten kann. Er ist zu sehr Ehrenmann, um ein Mädchen in eine vielleicht lange dauernde Verlobung zu ziehen; er denkt sehr streng darüber.

„Junge,“ hatte sein Vater gesagt „hüte dich vor solchen Trisimatenten wie eine lange Verlobung! Das ist eine mißliche Geschichte und endet oft schlecht.“

„Wir sind beide jung und können warten,“ denkt Röhrbach. „Ob sie mich aber liebt? Ich wage es kaum zu hoffen. Es wäre ein zu großes Glück!“

Holdern hatte Röhrbach gegenüber eine neckende Bemerkung in Bezug auf ihn und Christel gemacht. Er hatte sich hinreißen lassen, und Christel durfte nicht in den Mund der Leute kommen. So schwer es Röhrbach fiel, er mußte ihr in Zukunft fernbleiben, daher ging er am andern Tage nicht zum Schlittschuhlaufen.

Umsonst schaute Christel nach ihm aus.

Auch sonst vermied er ein Zusammensein. War dies nicht zu umgehen, war er zurückhaltend in seinem Wesen.

Wie sie darunter litt! Sie weinte heimlich, und ihr Mädchenstolz stand in Waffen. Sie war ihrerseits kühl und verändert im Verkehr mit ihm.

Neujahr war vorüber. Frau von Steinau dachte an die Heimreise. Gern hätten Steinaus Christel länger behalten, indessen weigerte sie sich zu bleiben und gab vor, Muttchen nicht allein lassen zu wollen.

„Ich hoffe, ich sehe Fred nicht mehr,“ dachte Christel ärgerlich.

Es sollte ihr aber nicht erspart bleiben.

Am Tage vor ihrer Abreise machte sie allein einen weiten Spaziergang. Sie wußte, daß sie Hollkitten lange nicht wiedersehen würde. Im Walde war es, wo sie sich trafen. Röhrbach streifte mit der Flinte auf dem Rücken durch den Forst.

Sie begrüßten sich förmlich. Eine gezwungene Unterhaltung, dann sagte Christel:

„Morgen reisen wir ab.“

„Wie? Ich dachte, Sie blieben länger, gnädiges Fräulein?“

„Nein, ich begleite meine Mutter nach Berlin.“

Eine Pause. — Wie still ist es in der winterlichen Schneewelt! Endlich sagte Röhrbach: „Warum sind Sie so verändert gegen mich?!“

„Nun, ich denke, das können Sie sich selbst beantworten, Herr von Röhrbach,“ klingt es eisig zurück.

Er schreitet stumm neben ihr her.

„Fräulein Christel — pardon, wollte sagen gnädiges Fräulein,“ verbessert er sich, „mißdeuten Sie mein Tun nicht. Ich — ich muß so handeln, — — ich kann nicht anders.“

(Fortsetzung folgt.)



# Das christliche Jahr.

## Monatskalender.

Vom 16. bis 31. Juli.

**16. Sonntag.** (5. nach Pfingsten). Fest Mariä vom Berge Karmel. (Stapulierfest.) Stefan, Abt (+ 1134); Kainildis, Jgf. u. Märtyrin (+ 680); Ceslaus, Sonntagsevangelium (Matth. 5. — Jesus stellt der pharisäischen Gerechtigkeit die christliche Gerechtigkeit entgegen). — **17. Montag.** Alexius, Bef. (+ 417); Marcellina, Jungfr. (+ 398); Leo IV., Papst (+ 855). — **18. Dienstag.** Kamill v. Lelli, Ordensstifter (+ 1614); Friedrich, Bisch. u. Mär. (+ 838); Arnold, Bef. (+ 843); Symphorosa mit ihren 7 Söhnen (+ um 120). — **19. Mittwoch.** Vinzenz v. Paul, Ordensstifter (+ 1660); Aurelia, Jungfr. u. Mär. (+ 856); Alfred, König. — **20. Donnerstag.** Hieronymus Nemiliani, Ordensstifter (+ 1537); Margarita, Jungfr. u. Mär. (+ 275); Elias, Prophet. — **21. Freitag.** Praxedis, Jungfr. (+ 250); Arbogast, Bisch. (+ 878); Olga, Fürstin (+ 919). — **22. Samstag.** Maria Magdalena, Bußerin (+ 1. Jahrhundert); Plato, Mär. (+ 302) Lesles Viertel um 1 Uhr 33 Min. morgens.

**23. Sonntag.** (6. Sonntag n. Pfingsten). Apollinarius, Bischof (+ 101); Liborius, Bisch. (+ 396). Evangelium (Mark. 8, Jesus speiset wunderbar 4000 Mann. — Sonnenaufgang um 4 Uhr 18 Min., Untergang um 7 Uhr 54 M., Untergang um 7 Uhr 54 Min., Tageslänge 15 Stunden 36 Minuten. — **24. Montag.** Christina, Jungfrau und Mär. (+ 300); Franz Solan, Bef. (+ 1640). — **25. Dienstag.** Jakob der Ältere, Apostel (+ 44); Christophorus, Mär. (+ 251); Magnerich, Bisch. (+ 596). — **26. Mittwoch.** Anna, Mutter der sel. Jungfr. Maria; Valens, Bef. (+ 531). — **27. Donnerstag.** Pontaleon, Arzt u. Mär. (+ 305); Berthold, Abt (+ 1142). — **28. Freitag.** Viktor I., Papst (+ 202); Nazarius und Celsus, Mär. (+ 68); Junozenz, Papst (+ 417). — **29. Samstag.** Marta, Jungfr. (+ 1. Jahrhundert); Felix II., Papst und Mär. (+ 365); Beatrix, Jungfr. u. Mär. Olaf, König u. Mär. (+ 11. Jahrhundert); Urban II., Papst

**30. Sonntag.** 7. Sonntag n. Pfingsten. Abdon u. Sennen, Mär. (+ 250); Julitta, Mär. (+ 305). — Evangelium (Matth. 7, Jesus warnt vor den falschen Propheten — Neumond um 4 Uhr 15 Min. morg. — **31. Montag.** Ignatius v. Loyola, Ordensst. (+ 1556); Germanus, Bef. (+ 448). — Sonnenaufgang um 4 Uhr 28 Min., Untergang um 7 Uhr 43 Min., Tageslänge 15 Stunden 15 Minuten.

30. Juli.

## Siebenter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium (Matthäus 7, 15—21):

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa von den Dornen Trauben oder von den Disteln Feigen? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen noch ein schlechter Baum gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins

Feuer geworfen werden. Also an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.

### Erklärung.

„Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden und Gott hat sein Volk heimgesucht“, rief einst die Volksmenge aus, welche Jesu Wunder gesehen hatte. Und in der Tat: Jesus ist der große, wahre Prophet, den Gott zuletzt in die Welt gesandt hat, um der Welt Zeugnis von der Wahrheit zu geben. Denn sowohl das Wort Prophet als das entsprechend hebräische, von Christus gebrauchte Wort, heißt nicht nur Vorausverkünder, sondern vor allem Sprecher im Namen einer höheren Macht: Verkünder der göttlichen Wahrheit, oder des göttlichen Willens.

Christus ist der wahre Prophet, der wahre Verkünder der Offenbarungen Gottes, die er in seiner Kirche hinterlegt hat. Aber als wahrer Prophet schaut er auch in die Zukunft und sieht, daß auch viele falsche Propheten, Verkünder einer falschen Offenbarung, Sprecher im Namen einer falschen Macht, auftreten und viele in Irrtum führen werden. Darum warnt er im heutigen Evangelium vor den „falschen Propheten“, d. h. vor den Lehrern der Lüge und des Bösen.

Solche falsche Propheten sind besonders die Irrlehrer und ungläubigen Philosophen, welche die Herde Christi irreleiten wollen. Christus erkennt ihre falschen Schliche und die Schlingen, mit denen sie die Menschen täuschen und fangen. Er wußte auch, daß sich gerade die Frommen und Gottesfürchtigen in ihrer Arglosigkeit leicht von solchen „Propheten“, „Sprechern in Gottes Namen“, irreführen lassen. Darum sagte er zu seinen Jüngern, d. h. zu seinen Anhängern: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Das Schaf, das Lamm ist das Sinnbild der Milde, der Sanftmut, der Harmlosigkeit, vor der sich niemand fürchten braucht. Darum kleiden sich die falschen Propheten in das Gewand lammsfrommer Gesinnung und des Wohlwollens. Aber diese salbungsvolle Milde und unschuldsvolle Miene ist nur äußerer Schein und Trug, hinter dem ein reißender Wolf, d. h. verderbenbringende Bosheit sich verbirgt. War es nicht so bei all' den Irrlehrern, Volksverführern, bei den Verkündern neuer „volksbeglückender“ Lehren und Geheimnisse?

Doch wie sollen wir schwachsichtigen und einfältigen Menschen den Wolf vom Schafe, den Schein von der Wahrheit, alsbald unterscheiden? Christus sagt es uns: „An ihren Früchten werdet ihr

sie erkennen.“ Und er macht uns das an einem Gleichnis aus der Natur anschaulich: „Sammelt man etwa von den Dornen Trauben, oder von den Disteln Feigen?“ Christus will damit sagen: Gebraucht eueren gesunden Verstand und lernet aus den Fingerzeigen, welche euch schon die Natur gibt, die euch eine Führerin zur Wahrheit sein wird. Denn was der gesunde Vernunft widerspricht, was der gottgesetzten Ordnung in der Natur nicht entspricht, kann auch nicht der Wahrheit und dem Willen Gottes entsprechen. Und in der Tat finden wir, daß die Lehren aller falschen Propheten mit der gesunden Vernunft, oder mit der Natur der Dinge in Widerspruch stehen, oder vielfach gar lächerlich sind. Man denke nur an die große Irrlehre des 19. Jahrhunderts, den ungläubigen Sozialismus, der von einer gänzlichen Verkennung der menschlichen Natur und ihrer Schwächen ausgehend in die törichtesten Widersprüche mit der gesunden Vernunft gerät. Aber noch mehr; es bleibt nicht bloß bei dem Widerspruch mit der Wahrheit, sondern er führt von selber zur weiteren Folge, zum Widerspruch mit Gottes Willen, zum Bösen, zur Sünde. Dieser Werdegang ist so selbstverständlich, so natürlich, wie die Frucht aus dem Baume. Ist der Baum gut, so wird er gute Früchte, ist er schlecht, giftig, so wird er schlechte, giftige Früchte tragen. Es wäre naturwidrig, wenn ein guter Baum schlechte, oder ein schlechter Baum gute Früchte tragen würde.

Aber auch bei den schlechten Früchten hat es nicht sein Bewenden; es ist auch noch das Los der guten und schlechten Früchte und der guten und schlechten Bäume zu beachten. „Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ Das ist das Schicksal der schlechten Früchte, aber auch ein Merkzeichen der falschen Propheten: sie bezw. ihre Worte, ihre Werke haben nicht lange Bestand; es kommt die Zeit, wo sie als schlecht erkannt, ausgerodet und verbrannt werden, d. h. von der Erde wieder verschwinden. Das sehen wir z. B. an all' den Irrlehrern, die im Laufe der Jahrtausende als falsche Propheten aufgestanden sind. Die meisten davon sind über kurz oder lang wieder verschwunden; selbst die einst ganze Reiche erfüllenden Irrlehren eines Arius, Pelagius, Gufz, sind heute den meisten Menschen kaum mehr dem Namen nach bekannt. Aber auch die Irrlehren der falschen Propheten des 19. Jahrhunderts, eines Darwin, Häckel, Smith, Marx, La-falle, Lombroso und der anderen ungläubigen Philosophen, werden gerade durch den Weltkrieg schon zu Anfang im 20. Jahrhundert als hinfällig, unwahr und unheilstiftend erwiesen. Ja, auch der Weltkrieg ist nichts anderes, als eine schlechte Frucht vom schlechten



Baume des großen, allgemeinen Abfalles der Menschen von Gott und seiner Kirche, ein Werk der falschen Propheten des 16., 17., 18. und 19. Jahrhunderts.

„Also an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Erst wenn die Fieberhize des Krieges vorbei sein wird, werden wir an den Früchten diese falschen Propheten deutlich erkennen.

In diesem Sinne spricht auch der Apostel Paulus in der Epistel, Lesung des 7. Sonntags nach Pfingsten: „Welche Frucht hattet ihr damals von den Dingen, deren ihr euch nun schämt? Denn das Ende davon ist der Tod. Jetzt aber, da ihr von der Sünde frei, Diener Gottes geworden seid, habt ihr als euere Frucht die Heiligung des Lebens und als Ziel derselben das ewige Leben. Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gabe Gottes aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.“ „Der Lohn, die Frucht der Sünde ist der Tod“, wie furchtbar haltet dieses Gotteswort über die leichenerfüllten Schlachtfelder des Weltkrieges und bestätigt jenes andere Wort des Propheten Gottes: „Die Sünde macht die Völker unglücklich.“

Die Sünde ist die wissentliche und freiwillige Übertretung des Willens Gottes und führt ins Verderben. Was dagegen zum ewigen Leben führt, das ist die Erfüllung des Willens Gottes. Das ist auch zugleich das Kennzeichen der guten und falschen Propheten. Nur wer zur allseitigen Erfüllung des Willens Gottes anleitet, ist ein wahrer Prophet. Darum sagt Christus: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Auch die falschen Propheten behaupten, die wahre Lehre zu haben und geben vor, an Christus zu glauben; berufen sich doch selbst die sozialistischen, spiritistischen und materialistischen Irrlehrer auf Christus, als einen weisen Mann. Aber sie wollen nichts wissen von der Erfüllung des Willens Gottes, den zu erfüllen Christus als den Zweck seiner göttlichen Sendung erklärt hat. Sie wollen nichts wissen von der Demut, von der Keuschheit, von der Selbstüberwindung, vom Kreuztragen, von der Nächsten- und Feindesliebe, vom Fasten, Beten, vom Empfange der hl. Sakramente und von guten Werken; darum sind sie falsche Propheten, vor denen Christus, der wahre Prophet, uns so eindringlich warnt: „Hütet euch vor den falschen Propheten!“

## Zeitgeschichtchen.

— **Höchste Vergeßlichkeit.** Bei der Einfahrt des 6-Uhr-Zuges in Maria-Ratschitz bei Brüx gab es unlängst eine sonderbare Szene. Der Zugführer erstattete die

Meldung, daß eine in Dux ausgestiegene Frau in der Vergeßlichkeit nicht nur ihren Koffer und ihre Reisetasche im Waggon vergessen hatte, sondern sogar — ihr Kind. Während die Sachen ausgeladen und zwischen dem Geleise niedergelegt wurden, wurde das Kind dem Packer zur einstweiligen Pflege übergeben und die vergeßliche Mutter auf telegraphischem Wege von dem Funde verständigt.

— **Durch einen Kriegshund ausgeforscht.** Aus Bregenz meldet man: Am 10. Juni wurde im Konsumvereinsladen in Danöfen der Konsumvereinsverwalter Heinrich Ruhn ermordet aufgefunden. Aus der Wertheimkasse fehlten 1800 K. Der Täter versuchte das Haus in Brand zu stecken, das Feuer erlosch jedoch von selbst. Die Grenzschutzkompanie stellte zwei ihrer Hunde zur Verfügung, welche die Spur aufnahmen und sie bis zu einem Wächterhause verfolgten, wo sie den Wächter verbellten. In der Hütte stöberten die Hunde hinter einem Kasten eine mit Blut besleckte Bluse und einen Hammer mit Blutflecken auf.

— **Heldennachricht.** In einem Generalstabsberichte wird gemeldet: „Im Raume des Monte Inzerotto brachte Leutnant Kaiser mit einer sechs Mann starken Patrouille des k. k. Landwehr-Infanterie-Regimentes Nr. 26 von einer gelungenen Unternehmung gegen feindliche Maschinengewehre 266 Italiener, darunter 4 Offiziere, als Gefangene zurück.“ In dürren Worten wird hier eine Tat geschildert, die kaum zu begreifen ist. Sechs Mann mit einem Offizier an der Spitze, nehmen eine Abteilung gefangen, die ihnen so überlegen ist, daß ein mutiger Vorstoß die kleine Patrouille unbedingt vernichten muß. Das wußte natürlich der tapfere Offizier, denn wenn er auch nicht die volle Stärke des ihm gegenüberstehenden Feindes kannte, so sah er doch, daß derselbe ihm weit überlegen war. Trotzdem zauderte er keinen Augenblick, die feindliche Schar, auf sein Soldatenglück bauend, anzugreifen und in so geschickter Weise ein Feuergefecht zu eröffnen, daß die Italiener allem Anschein nach glaubten, sich einer bedeutenden Übermacht gegenüber zu befinden und die Waffen streckten. Im Triumph zog die kleine Schar im Standort ihres Kommandos ein, begrüßt von den Jubelrufen ihrer Kameraden.

— **Eine schöne Fahrt.** Eine Berliner Zeitschrift erzählt: Es war in Mex. In einer Nacht, so schwarz wie Ruß. Eine Droschke zog gemächlich ihres Weges. Der Kutscher mochte einen Nordhäuser zuviel haben. Er saß sehr schief auf dem Bock und überließ es dem Pferd, den rechten Weg zu finden. Ein Feldgrauer rief den Kutscher an. Ein rechter Feldgrauer. Einer, dem der Schützengraben noch in dicken Lehmklumpen an Rock und Hose hing. Er war hundemüde. Und das war kein Wunder. Sapperment, wenn einer

eine Woche im Gefecht gelegen hat, dann hat er ein Recht, müde zu sein. — Der Kutscher hörte den Anruf nicht. Aber was wäre das für ein Soldat, der da draußen nicht gelernt hätte, entschlossen zu handeln! Der Feldgrauer sprang auf das Trittbrett, öffnete die Wagentür und stieg ein. — Sachte troddelte die Droschke weiter. — Bis sie an die nächste Ecke kam. Dort rannte sie gegen einen Laternenpfahl und legte sich auf die Seite. Der Kutscher fiel vom Bock. Fluchend rappelte er sich auf. — Der Schaden war beträchtlich: das eine Hinterrad ab; mehrere Speichen kaputt; die Achse beschädigt; das Schutzblech und das Trittbrett verbogen. — Der Kutscher ging in die nächste Kneipe und goß etwas Bier auf den Schreck. Dann befestigte er das Rad notdürftig, fuhr im Schritt nach Hause und schob die Droschke in den Schuppen. — Am anderen Tag um Mittag kam ein Stellmachersgehilfe. Man holte den Wagen aus dem Schuppen und tat eine Winde unter das Hintergestell. Zweimal rutschte der Kasten ab und fiel mit Wucht auf die Seite. Dann gelang die Sache. Ein neues Rad wurde angebracht. Darauf hämmerte man das Schutzblech zurecht, klopfte das Trittbrett gerade, zog die Schrauben nach und schmiedete eiserne Bänder um die Achse. — Abends gegen zehn tat man den letzten wichtigen Hammerschlag. — Es wurde still auf dem Hof. — Bis sich plötzlich das Wagenfenster öffnete und der Feldgrauer verschlafen herausrief: „Kutscher! San mir da?“

— **Verurteilte russische Kriegsgefangene.** Am 2. März verweigerten russische Kriegsgefangene, die bei der Mitterberger Kupferaktiengesellschaft in Mühlbach bei Bischofshofen beschäftigt waren, die Arbeit, da die Köchin Maria Steiner die Speisen angeblich mangelhaft zubereitet hatte. Der militärische Leiter, Res.-Oblt. Dr. Schwaiger, ließ die Streikenden antreten, nahm ihre Beschwerden entgegen und forderte sie dann auf, ihre Arbeit sofort anzutreten. Ein Teil kam dem Befehl nach, während 28 Soldaten erklärten, erst dann die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn auch alle andern zur Arbeit zurückkehren würden. Die Reitentenen wurden auf Befehl des Offiziers in Präventivhaft gesetzt und ins Kriegsgefangenenlager nach Altmünchen zurückbefördert. Nach Angabe des Offiziers stellten die Streikenden, zumeist Juden, unerfüllbare Forderungen. Sie verlangten Rasiermesser, Entfernung des Wachpostens und der Köchin, die Lektüre von Zeitungen u. dgl.

Vor dem Heeresdivisionsgericht in Linz hatten sich die 28 Russen wegen Verbrechens der Meuterei zu verantworten. Alle wurden schuldig erkannt und zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von je drei Monaten, verschärft mit zwei Fasttagen und zweimal hartem Lager sowie einmal Dunkelhaft in jedem Monat verurteilt.



## Stille Stunden.

Im Felde die Männer,  
Verlassen das Haus,  
Wo sonst das Leben  
Flog ein und aus.

Ein heimliches Schweigen,  
Ein Atmen sacht,  
Von Geistern der Ahnen  
Wohl leis entfacht.



Stille Stunden.

In Hoffen und Bangen  
Die wackeren Frau'n,  
Die alte Postille  
Gibt neues Vertrau'n.

Die Sterne kreisen  
Wie Gott es will,  
Mit ihm verbunden  
Das Herz bleibt still.

Aug. Schiffmacher.

## Der kleine Russe.

Ein österreichischer Offizier war auf Requisition in Russisch-Polen und entdeckte dabei ein völlig verödetes Dorf. Im Winkel eines teilweise eingestürzten Gehöftes fand er einen dreijährigen Knaben, der bei dem Anblicke des Offiziers gellend in die Schreie ausbrach: „Russowa! Russowa!“ und mit den Händen heftig um sich schlug, als wolle er den

aber furchtbar verwahrlost. Das Kopfhair starrte voll Ungeziefer und der Körper war mit Schmutz bedeckt. So leiste man denn den Kopf des Knaben ein und schor ihn dann mit einem Rasierapparat kahl. Aus der Feldküche wurde warmes Wasser besorgt und das Kind einer gründlichen Reinigung unterzogen. Inzwischen hatte sich unter den Offizieren die Nachricht verbreitet, daß der Leutnant-Rechnungsführer einen Russen gefangen genommen habe, und bald fanden sich viele Offiziere ein, die beim Anblicke des Knaben in schallendes Lachen ausbrachen. Man brachte Zwieback, Schokolade und dergleichen, und bald war der „gefangene Russe“ der Liebling des Regiments. Als Lagerstatt für den Kleinen wurde eine große Kiste herbeigeschafft, in der Konserven versandt worden waren. Sie wurde mit Stroh gepolstert, und dieses „Bett“ schien dem Kleinen sehr behaglich zu sein. Nun ging man daran, dem Kleinen einen Namen zu geben und ihn zu taufen. Der Feldkurat bereitete den feierlichen Taufakt vor, wobei der Wiener Leutnant-Rechnungsführer als Taufpate fungierte und das gesamte Offizierskorps sich einfand. Der kleine Russe erhielt zu Ehren der Bündnistreue der beiden verbündeten Monarchen den Namen Franz Josef Wilhelm Krieger, damit der Junge auch in späteren Jahren sich der großen Ereignisse erinnerte, unter denen er seine Taufe erhielt. Dann wurde unter den Offizieren eine Sammlung eingeleitet, aus deren Ergebnis im nahen Städtchen für den Regimentschützling passende Kleidung angeschafft wurde. Und jetzt sieht der Junge ganz vornehm aus. Seinem Ketter und dem Feldkuraten ist er mit kindlicher Liebe zugetan, und wenn zu einem anderen Standquartier übergesiedelt wird, thront der Junge in seiner Kiste hoch oben auf einem Gepädwagen. Als Spielzeug wurde ihm eine kleine Ziege beschafft, die ihm wie ein Hündlein überall nachfolgt. Das Offizierskorps hat beschlossen, den Findling auf seine Kosten erziehen zu lassen.

## Eine Sage vom Jesusknaben.

Eines Tages spielte der fünfjährige Jesus mit anderen Knaben auf einer Wiese u. sie machten sich verschiedene Tierfiguren aus weichem Lehm. Natürlich fand jeder seine Tiere am schönsten. Der kleine Jesus sprach: „Ich kann die meinen auch gehen machen.“ „Was,“ riefen die andern, „bist denn du der Sohn des Schöpfers?“ Nun klatschte Jesus in die Hände, und seine Tierlein gingen und tummelten sich lustig herum. Seine Kameraden erzählten dies zu Hause und von dieser Stunde an verboten ihnen die Eltern, mit Jesu zu spielen, weil er ein Zauberer sei.

Offizier von sich abdrängen. Man sah es dem armen Kinde an, daß es furchtbare Stunden erlebt haben mußte. Der Offizier machte dem Kinde durch Gesten begreiflich, daß es nichts zu fürchten habe, und bemühte sich herauszubekommen, wie das Kind heiße und wer dessen Angehörige seien. Als sich das Kind allmählig beruhigt hatte, nahm er es unter seinen Mantel und brachte es in die Station, wo der Provianttrain Aufenthalt genommen hatte. Es war ein recht netter Junge,



## Das Modell der neuen Erzherzog-Franz-Ferdinand- Gedächtniskirche in Sarajewo.

Eine ausgezeichnete Schöpfung der Baukunst. Im altdeutschen Rundbogenstil mit origineller moderner Auffassung. Standhaften Glauben, tiefen Ernst, siegreiche sittliche Kraft herrlich versinnbildlichend, wahrlich ein würdiges Denkmal für die Märtyrer von Sarajewo. Ein Zeichen christlicher Kultur und Kunst ersten Ranges. In Sarajewo, wo am 28. Juni 1914 die Hoffnung Österreichs in so schändlicher Weise hingemordet wurde, soll diese monumentale Erzherzog-Franz-Ferdinand-Gedächtniskirche in Verbindung mit einem Jugendheim, Sofienheim genannt, bestimmt für Studierende und junge Arbeiter, errichtet werden.

Der Kaiser hat Idee und Plan bereits gebilligt und Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef hat versprochen, zugleich mit seiner edlen Gemahlin Frau Erzherzogin Zita das Protektorat über das Doppeldenkmal zu übernehmen.

### Ein stiller Abendgruß.

O Herr, nur ein'ge Augenblicke  
Laß mich in deiner Nähe sein,  
Wo wahrhaft unter uns du wohnest,  
Hier bei der trauten Lampe Schein!  
Tagüber war's mir nicht vergönnt  
Zu weilen vor dem Sakrament.

Nun ist des Tages Last getragen.  
Erfüllt ist meines Standes Pflicht  
Dank deiner treuen Gnadenhilfe.  
Doch ruhen kann ich dennoch nicht,  
Oh' ich ein Weilschen noch gekniet  
Wo's Licht der Gottesampel glüht.

Schau gnädiglich auf mich hernieder  
Oh' mich die dunkle Nacht umgibt;  
Ach rechne mir's doch nicht zur Sünde,  
Daß ich so wenig dich geliebt,  
Daß ich so selten dein gedacht,  
Der du hier hieltst so treue Wacht.

Ich bitte, gib mir deinen Segen  
Als deiner Liebe Unterpfand!  
Auch alle meine treuen Lieben  
Wollst segnen du mit milder Hand;  
Erhalte uns in deiner Gnad';  
Daß keiner weich' vom Tugendpfad!  
Hans Rheinländer.

### Abschied von der Muttergottes.

Aus dem Leben des seligen Petrus Torrevius wird folgende Begebenheit erzählt: Der Heilige leitete unter anderem auch ein Mädchen von hehrer Tugend und Frömmigkeit. Bis in ihr zweiundzwanzigstes Jahr wandelte diese Seele wie ein Engel inmitten eines verderbten Geschlechtes. Doch auf einmal fing sie dann an, sich zu schmücken und die Eitelkeiten der Welt mitzumachen. Das Gebet, die heiligen Sakramente, vorher der Trost und die Freude ihres Herzens, wurden ihr zur

Last, und sie beschloß endlich, ihren geistlichen Führer zu verlassen. Als sie nochmals zu ihm kam, um dankend von ihm Abschied zu nehmen, gab er ihr einen verschlossenen Zettel in die Hand und sagte: „Geh noch einmal in die Muttergotteskapelle, wo du täglich zu beten pflegtest, öffne dort diesen Zettel und lies ihn von Wort zu Wort!“

Frostig nahm sie den Zettel und ging fort. Als sie in die Kapelle kam, kniete sie nieder, öffnete den Zettel und las folgende Worte: „Meine liebe Mutter, ich bin jetzt hier, um von dir Abschied zu nehmen. Ich danke dir für die Liebe, die du mir, deinem Kinde, bis zu meinem zwei-

bisher und du wirst selig werden.“ Der Selige hatte wahr gesprochen, denn dieselbe Person starb im Rufe der Heiligkeit.

### Nur noch 10 Minuten.

Der Eigenwille ist für manchen Menschen schon zum Verderben geworden, er ist für viele die Quelle des Elendes. Prinz Louis Napoleon, der bekanntlich bei einem Rekognoszierungsrütt gegen die Zuluscher fiel, soll einem Offizier, der warnend riet, zurückzureiten, erwidert haben: „O, nur noch 10 Minuten wollen wir hier bleiben und unseren Kaffee trinken.“ Die Truppe war nämlich abgeseffen. Noch waren die 10 Minuten nicht vorbei, da brach



Das Modell der neuen Erzherzog-Franz-Ferdinand-Gedächtniskirche in Sarajewo.

undzwanzigsten Jahre erwiesen hast. Da mir aber die Welt und ihre Lust lieber ist, als du und dein Sohn, so muß ich aufhören, ein Kind zu sein. Lebe wohl, ich gehe jetzt fort, in Ewigkeit werden wir uns nicht mehr sehen.“

Wie erstarrt kniete die Unglückliche da. Endlich brach ihr das Herz. Unter einem Strome von Tränen bat sie Gott und die heilige Jungfrau um Verzeihung. Dann stand sie auf, eilte zu Petrus Torrevius zurück, sank ihm zu Füßen, aber reden konnte sie nicht. Der Selige sah sie freundlich an und sprach: „Nun, mein Kind, hat dich die Mutter Gottes wieder zurückgeführt? O Kind meiner Sorgen, fahre fort, die Mutter Gottes zu verehren wie

ein Haufe Zulus herein und überfiel die Gesellschaft; etliche retteten sich, der Prinz aber fiel, durchbohrt von den Speeren der Zulus. Der Schmerz der Mutter über den plötzlichen Tod dieses ihres einzigen Kindes ist mit Worten nicht zu beschreiben. Immer wieder sagte sie: „Das war sein großer Fehler von Kindheit an. Nie wollte er zur bestimmten Zeit abends zu Bette gehen oder des Morgens aufstehen. Jedesmal bat er und schmeichelte: „O, nur noch 10 Minuten! Und wenn er zu schläfrig war, um sprechen zu können, so hob er seine zwei kleinen Hände auf und streckte die 10 Finger aus, um so anzudeuten, daß er noch 10 Minuten mehr wünschte.“



## Kriegschronik.

**24. Juni.** Die Engländer entwickelten im Abschnitt südlich des Kanals von La Bassée bis über die Somme hinaus auch nachts anhaltende rege Tätigkeit, belegten Lens und Bororte mit schwerem Feuer und ließen in Gegend von Beaumont Hamel (nördlich von Albert) ohne Erfolg Gas über die deutschen Linien streichen. Östlich der Maas scheiterten alle Versuche der Franzosen, das verlorene Gelände durch Gegenangriffe wieder zu gewinnen unter schwersten blutigen Verlusten für sie; außerdem büßten sie dabei noch über 200 Gefangene ein. — Bei der Seeresgruppe des Generals von Linsingen blieben dem fortschreitenden Angriff gegenüber starke russische Gegenstöße, besonders beiderseits der Zaturce, ergebnislos. — In der Bukowina bezogen die österreichisch-ungarischen Truppen zwischen Kimpolung und Jakobeny neue Stellungen.



Gesamtansicht von Aleppo.

Südöstlich von Beresteczko wiesen die Österreicher mehrere feindliche Angriffe bei Kolatyn-Grn ab. Die Höhen nördlich der Lipa wurden erstürmt. Westlich von Torczyn drangen sie in die feindliche Stellung ein und wiesen heftige Gegenangriffe ab. — In den Dolomiten brach ein Angriff der Italiener auf die Kufredo-Stellung im Sperrfeuer zusammen. Im Ortlergebiet scheiterte ein Angriff einer feindlichen Abteilung vor dem kleinen Eiskögele. — Am 23. vormittags hat eines der österr.-ungarischen U-Boote in der Dtranto-Strasse einen von einem Zerstörer Typ Fourche begleiteten Hilfskreuzer Typ Principe Umberto versenkt. Der Zerstörer verfolgte das U-Boot mit Bombenwürfen, kehrte zur Sinkstelle zurück und wurde dann dort vom U-Boot ebenfalls versenkt.

**25. Juni.** Französischer Angriff auf „Kalte Erde“ (rechts der Maas) unter großen Verlusten gescheitert. — Russische

Stellung westlich Sokul, 3 Kilometer breit erstürmt (seit 16. Juni 61 Offiziere und 11.097 Mann gefangen, 2 Gesch., 54 M.-G. erbeutet). Österr.-ungar. Front zwischen Brenta und Etich stellenweise verkürzt.

**26. Juni.** Französische Angriffe bei Thiaumont und Baux ergebnislos. — Bei Sokul russische Linien gestürmt; russische Angriffe bei Jakobeny-Ruty und Nowo-Poczejew abgeschlagen.

**27. Juni.** Starke französische Angriffe gegen „Kalte Erde“, Fleury und anschließende Linien (rechts der Maas) unter außerordentlichen Verlusten zusammengebrochen. — Dorf Liniewka bei Sokul gestürmt. — Italienische Angriffe zwischen Etich und Brenta und an der Kärntner Front abgewiesen.

**28. Juni.** An der Westfront Steigerung des Artilleriekampfes. — Russischer Stützpunkt bei Gnessitschi (südöstlich von Ljubtscha), östlich des Njemen, gestürmt. In-

Ugrinow, westlich von Torczyn und bei Sokul wurden die Russen zurückgedrängt (bei Luck 15 Offiziere, 1363 Mann, seit 16. Juni 26 Offiziere, 3165 Mann gefangen; seit 1. Juni südlich des Pripet 158 Offiziere, 23.095 Mann, mehrere Gesch., 90 Maschinen-Gewehre eingebracht. — Erfolglose italienische Angriffe. — Seegefecht zwischen deutschen Torpedobooten und russischen Seestreitkräften, die sich zurückziehen.

**1. Juli.** Beginn der englisch-französischen Offensive nach siebentägiger stärkster Artillerie- und Gasvorbereitung in Breite von 40 Kilometer auf beiden Ufern der Somme und des Ancrebaches; vorderste Linien der beiden an die Somme stoßenden Divisionsabschnitte, in die der Feind an einzelnen Stellen eindringt, aufgegeben. — Französische Grabenstücke an der Höhe 304 (links der Maas) genommen; französische Angriffe auf „Kalte Erde“ u. Thiaumont unter schwersten Verlusten abermals gescheitert. — 15 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Die Höhe von Worobijowka bei Tarnopol gestürmt (892 Gefangene); fortschreitende Angriffe in Wolhynien (7 Offiziere, 1410 Mann gefangen). — Italienische Angriffe ohne Erfolg fortgesetzt (500 Gefangene).

**2. Juli.** Bei Kolomea wird ein starker feindlicher Vorstoß zum Stehen gebracht. Südöstlich von Tlumacz bricht eine große russische Reiterattacke in unserem Feuer zusammen. Südlich von Luck und nordöstlich von Baranowitschi starke feindliche Angriffe abgewehrt. — Russische Kriegsschiffe beschießen die kurländische Küste. An der italienischen Front dauern die Angriffe an. Die Angriffe der Gegner an der Somme und Ancre sowie bei Verdun werden ohne Erfolg fortgesetzt. Südöstlich von Baux nehmen die Deutschen die „Hohe Batterie“ von Damloup.

**3. Juli.** Südöstlich von Tlumacz schreiten unsere Truppen erfolgreich vorwärts. In Wolhynien scheitern alle feindlichen Gegenangriffe. Die Russen greifen die Armee Hindenburg an mehreren Stellen erfolglos an. — Die Italiener unternehmen eine Reihe vergeblicher heftiger Angriffe. — Die Türken besetzen Kermanschah.

**4. Juli.** Westlich von Kolomea und südlich von Sadzawka starke russische Angriffe zurückgeworfen. Bei Barysz die Russen aus eroberten Stellungen geworfen. — Am Styr neuerlich Vorstöße starker russischer Kräfte abgewiesen. Auf der Front von Zirin bis südöstlich von Baranowitschi greifen die Russen wieder an. — Die Italiener setzen ihre Angriffe fort. — An der Somme schwere Kämpfe.

**5. Juli.** Bei Szadzawka dringen die Russen in unsere Stellungen ein. Bei Kolomea alle Angriffe abgewehrt. Südwestlich von Buczacz nehmen wir unsere Front an den Koropiec zurück. Die

folge russischer Massenangriffe wurde die österr.-ungar. Front gegen Kolomea und südlich davon zurückgenommen. — Beginn heftiger italienischer Angriffe an der Isonzofront. (Hochfläche von Doberdo.)

**29. Juni.** Englische und französische Vorstöße abgewiesen. Bei Verdun seit 23. Juni 70 Offiziere, 3290 Mann gefangen.

— Österr.-ungar. Truppen westlich und südwestlich Kolomea infolge Druckes überlegener russischer Kräfte zurückgenommen; Angriffe bei Liniewka, Obertyn, Kirlibaba abgeschlagen. — Italienische Angriffe an der Isonzofront (Hochfläche von Doberdo), Kärntnerfront und zwischen Brenta und Etich ergebnislos.

**30. Juni.** Steigerung der Gefechts-tätigkeit an der Westfront; englisch-französische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Französische Angriffe auf „Kalte Erde“ und Panzerwerk Thiaumont unter schwersten Verlusten gescheitert. — In Wolhynien fortschreitende Angriffe; südlich von



Kämpfe bei Gorodischtsche und Darowo sind zu Gunsten der Deutschen entschieden. — Die Kämpfe an der Ancre und Somme dauern an.

6. Juli. Bei Sadzawka und Delatyn scheitern russische Angriffe. Die Truppen am Styrknje bei Kolki werden aus den vordersten Linien zurückgenommen. Im Abschnitt von Doberdo neue Tätigkeit der italienischen Artillerie. Bei Selz Infanteriekämpfe. Alle italienischen Angriffe mißlingen. Südlich des Suganer-Tales heftige italienische Angriffe abgewehrt. — Lord George wird englischer Kriegsminister. — Zwischen Rußland und Japan wird ein Vertrag zur gegenseitigen Unterstützung in Ostasien abgeschlossen.

7. Juli. In der Bukowina werfen unsere Truppen die Russen in das Tal der oberen Moldawa. Südwestlich von Luck die russischen Linien wieder zurückgedrängt. Große russische Angriffe bei Baranowitschi mißglücken. Auf der Front von Birin bis Gorodischtsche erleiden die Russen große Verluste. — Die Kämpfe am Isonzo dehnen sich auf den Görzer und Tolmeiner Brückenkopf aus. — Italienische Angriffe gegen den Rücken von Monfalcone werden abgeschlagen. Auch südlich des Suganertales und im Ortlergebiet erleidet der Feind große Verluste. Die englisch-französischen Angriffe beiderseits der Somme und bei Verdun haben nirgends Erfolg.

#### Nachtrag.

Deutschland hat der Welt eine neue Überraschung bereitet durch die Erbauung von Tauchbooten in der Größe von etwa 2000 Tonnen zu Übersee-Frachtzwecken. Ein solches neues Handelstauchboot, benannt „Deutschland“, ist am 10. Juli im Hafen von Baltimore angekommen. Es brachte eine Ladung von 750 Tonnen feiner Farbwaren und 250 Tonnen Arzneien und will Nickel und Kaugummi nach Deutschland mit zurücknehmen. Das neue Handelstauchboot ist 315 Fuß lang und bis zu 30 Fuß breit und hat 29 Mann Besatzung. Sein Kapitän, König, berichtet, daß er von etwa 4000 Meilen der Überfahrt 90 Meilen unter Wasser zurückgelegt hat. — Durch diese neuen Boote wird Deutschland seinen Überseehandel trotz der englischen Kriegsschiffe, die bisher seine Handelsschiffe sowie diejenigen der Neutralen abgefangen haben, wieder einigermaßen aufrechterhalten können.

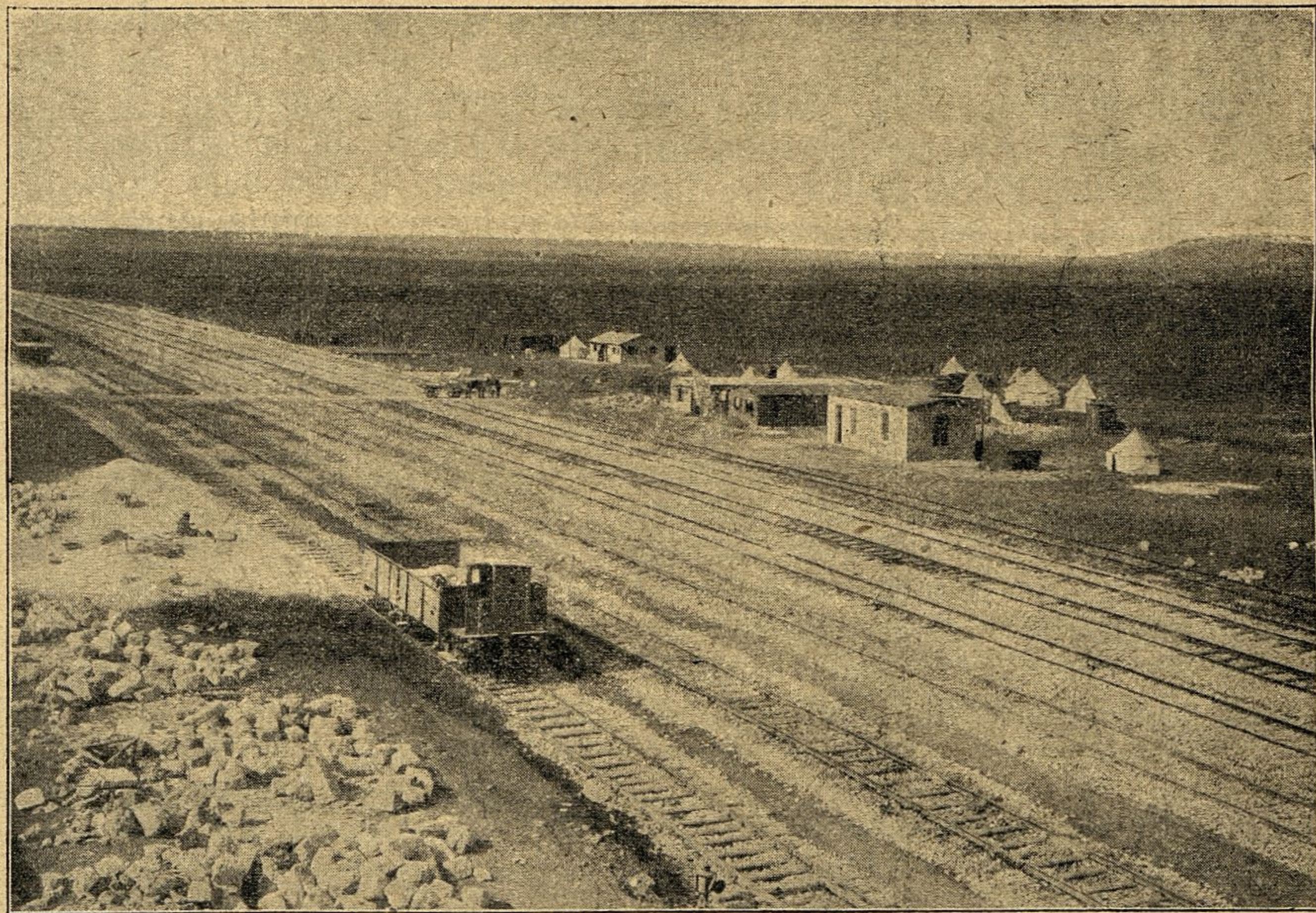
Prinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, der Schwager des Deutschen Kaisers, ist gestorben. — Bei einem verbrecherischen Angriff französischer Flieger auf die weitab vom Kriegsschauplatz liegende offene Stadt Karlsruhe am Fronleichnamstage wurden 30 Männer, 5 Frauen und 82 Kinder getötet und 48 Männer, 20 Frauen und 72 Kinder verwundet. Die Franzosen haben mit aller Absicht ihre Bomben nach den harmlosen Spaziergängern geworfen. — Die südamerikanische Republik

Argentinien feierte den 100jährigen Gedenktage ihrer Unabhängigkeitserklärung von Spanien; auf ihren Präsidenten wurde dieser Tage ein Revolverchuß abgegeben. Der Präsident ist verletzt, der Täter, ein Anarchist namens Johannes Mandrini. — Der Chef des japanischen Generalstabes geht auf Reisen, um in Rußland, England und Frankreich Einblick in den Fortgang des Krieges zu nehmen. — Fürst Max Hohenberg, Sohn des ermordeten Thronfolgers, hat eine Jugendgebetsvereinigung für Kinder zur Erflehung eines baldigen Friedens gegründet. Die Vereinigung zählt bereits über 14.000 Mitglieder. — Dem Bischof von Brünn Dr. Paul Grafen Hunn hat der Kaiser das Ehrenzeichen 1. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration verliehen. — Kardinal Fürsterzbischof von Ebrensky hat Prag verlassen und sich in seine neue Erzdiözese Olmütz begeben.

Eine Windhose hat in Wiener-Neustadt furchtbare Verwüstungen angerichtet. Eine ganze Straße wurde zerstört. Bisher zählt man 39 Tote und gegen 200 schwer und leicht Verletzte.

#### Das Testament.

Als der heidnische Weltweise Seneka kurz vor seinem Tode, von allem entblößt im Herker schmachtend, seine Freunde zum Abschied kommen ließ, so sprach er: „Seht, meine Freunde, da ich von dannen gehe, so habe ich euch noch das letzte „Lebewohl“ sagen wollen, und obgleich ich alles Besitztumes beraubt bin, so verlasse ich euch doch nicht ohne ein Testament; ich vermache euch nämlich als Erbteil das Bild meines Lebens. Versucht dieses in eurem Leben nachzumalen.“ — So hat auch Christus der Herr uns das Bild seines Lebens als Vermächtnis hinterlassen — sein Beispiel!



Eine Bahnstation in der Wüste unweit Aleppo.

Papst Benedikt XV. hat sämtlichen Bischöfen Europas empfohlen, am Sonntag, den 30. Juli, eine feierliche Generalkommunion der Kinder, aufgeopfert nach der Meinung des Heiligen Vaters, in allen Kirchen zu veranstalten.

Der sozialdemokratische deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Liebknecht wurde wegen versuchten Kriegsverrates usw. vom Kriegsgericht zu 2 Jahren, 6 Monaten, 3 Tagen Zuchthaus und zur Entfernung aus dem Heere verurteilt. — Der beliebte kathol. Schriftsteller, Stadtpfarrer Dr. Hans Jakob ist am 23. Juni gestorben. — Das Benediktinerstift Seitenstetten begeht in diesem Jahre sein 800jähriges Bestandsjubiläum. — Die Kirchen der mariavitischen Sekte in Polen sind behördlich geschlossen worden.

#### Verfehlte Warnung.

Die Praxis der Taschendiebe hat sich so ausgebildet, daß sie sich auf den Bahnhöfen in der Nähe der Ankündigungsplafate aufhalten und dort ihre Beobachtungen machen. Lesen die Reisenden nun: „Vor Taschendieben wird gewarnt!“ greift jedermann an die Tasche, worin er seine Wertsachen hat, und die Herren Taschendiebe wissen dann, wohin sie sich zu wenden haben.

#### Gedankensplitter.

Mensch, wenn du irre gehst,  
So frage dein Gewissen;  
Du wirst ohn' allen Verzug  
Die Straß' erkennen müssen.



## Missionen.

### Die Kapuziner in Columbia.

Im Juliheft der „Kathol. Missionen“ (Herder, Breisgau) ist der Brief des Amerikaners Seward abgedruckt, den derselbe aus den Urwäldern am Amazonasstrom an einen Freund richtete, von dem er vor seiner Abreise gebeten worden war, aus dem Herzen der Widnis ihm das Interessanteste seiner Reise zu schildern. Der Brief lautete folgendermaßen:

„Von meinem Lagerplatz, Oberes Amazonasbecken, Caquetafluß. Via Mocoa, Columbien, Südamerika, den 18. September 1915. Ich schreibe diese Zeilen bei Kerzenschein auf dem Schaft meiner Stiefel im Herzen der Dschungel. Der Gilbote, ein Indianer, wird beim Morgenrauen in seinem Kanoe nach Mocoa aufbrechen. Und zwar will ich ein paar Zeilen schreiben zum Lobe der Kapuzinermisionäre in dieser Gegend. Ihre entfernteste Station liegt mehrere hundert Meilen den Chaquetafluß hinauf. Sie sind im eigentlichen Sinne des Wortes die Pioniere der Kultur in diesem entlegenen Teile der Welt. Diese Missionäre sind die einzigen, die mit dem Indianer etwas anfangen können. Ohne ihre Zuborkommenheit wären wir in dieser unermesslichen Wildnis des tropischen Urwaldes vollständig verloren. Die Indianer selber fürchten sich vor dem „Großen Fluß“, nur unter dem Einfluß der sanften Worte der Patres können sie dazu gebracht werden, ihre Dörfer zu verlassen und uns zu helfen. . . . Einfachen Glaubens, furchtlosen Herzens und der tausend Gefahren, die das harte Leben in dieser Wildnis mit sich bringt, nicht achtend, widmen diese Kapuzinermönche ihr ganzes Leben der Verbreitung der Kultur. Wahrlich, zu tun, was diese Helden tun, setzt einen großen, festen Glauben voraus, wie ihn gewöhnliche Sterbliche nicht besitzen. Man stelle es sich nur vor: Sie vergraben sich hier für immer, bis zum Ende ihres Lebens, ohne Hoffnung auf Rückkehr ins Vaterland und Vaterhaus. So geben sie ihr Leben hin im Dienste von vielleicht 50 Wilden, die in einer Lichtung der fieberschwangern Dschungel wohnen. Wären diese Priester nicht mit ihrer Pionierarbeit uns vorausgegangen, es wäre uns unmöglich gewesen, bis zu diesen unerforschten Wasserscheiden vorzudringen. Mit Pickel und Spaten hat diese kleiner Schar von Christusjüngern mit eigener Hand Pfade gegraben in die jäh abstürzenden Gänge der Anden. Diese Saumpfade sind keine Wunder der Wegbaukunst, aber sie sind eine herrliche religiöse Tat, vor der man in ehrfürchtiger Bewunderung steht. Wenn jemals Eisenbahnen, elektrisches Licht und Telephon Leben und Zivilisation in diese öden Wüsteneien bringen werden, so möge man wissen, daß alles dies auf den Grundla-

gen der Religion aufgebaut ist, die diese frommen Pioniere jetzt dort legen.“

Das gleiche gilt von vielen Ländern Europas, dessen Kultur zum größten Teile auf den Grundlagen der christlichen Religion von katholischen Missionären, Mönchen, Klöstern, Bischöfen usw. aufgebaut wurde. Leider hat die Kirche dafür oft schnöden Undank geerntet.

\* \* \*

### Die St. Petrus Claver-Sodalität in Nordböhmen.

Schon im Herbst vorigen Jahres sollte mit Einwilligung des Herrn Bischofes J. Groß in Leitmeritz in Leitmeritz eine Zentralstelle der Claver-Sodalität für die Deutschböhmen von Stadt und Diözese Leitmeritz geschaffen werden. Diese Gründung ist infolge eines Propagandavortrages, welchem die Generalleiterin der Sodalität am 6. Juni abends in Leitmeritz gehalten hat, erfolgt. Unter ihrem Vorsitze hat sich daselbst ein Aktionskomitee gebildet, dem die Gattin des Kreisgerichtspräsidenten, Frau Hofrätin De Loges, an der Spitze steht. Geistl. Konsulent ist der vom bischöfl. Ordinarate hierzu ernannte und um die Missionsfache bestverdienete Hr. Kanonikus Josef Kovar. Gleichzeitig wurde in Leitmeritz eine Abgabestelle der Claver-Sodalität bei Frau Kahlert, Langgasse 27, errichtet.

## Erziehungswesen.

### Das Schreien.

Der verstorbene P. Alban Stolz hat sich über dieses Kapitel folgenderweise geäußert.

Die Erziehung hat den Leib des Kindes tugendhaft zu bilden, d. h. ihn gleichsam zu dressieren, daß er wenig begehrt und viel erträgt und leistet. Jugendliche Verweichlichung dagegen ist ein Mistbeet für Arbeitscheu, Feigheit, kränkliche Empfindlichkeit, Lügen, Genußsucht, Wollust.

Die Erziehung soll zwar keine Schonungslosigkeit und Härte an dem Kinde in der Absicht ausüben, seinen Leib zum Aushalten und Leisten tüchtig zu machen; wohl aber wird bei weitem häufiger das Kind verweichlicht, wenigstens bei wohlhabenden Eltern. Schon wie das Schreien des Kindes behandelt wird, ist nicht gleichgültig. Das Kind, welches noch nicht reden kann, hat kein anderes Mittel, sein Unwohlsein kundbar zu machen, als wimmern und schreien. Daher soll die Mutter, oder wer sonst das Kind besorgt, nachsehen, wo es dem Kinde fehlt, und nach Umständen abhelfen. Aber auch das jüngste Kind kann sich schon ein Schreien der Weichlichkeit oder Wunderlichkeit angewöhnen, indem es bloß wegen des geringen Unbehagens, übler Laune, unberechtigter Gelüstigkeit mit Geschrei, das sich oft zum Zorneschrei

steigert, die Umgebung peinigt. Dieses geschieht regelmäßig wenn die Erwachsenen alsbald und ohne Unterschied der kleinen Herrschaft zu Gebote steht.

Es hängt diese kleine Lasterhaftigkeit, wenn ein Kind alles erzwingen will durch Schreien, ganz von der unvernünftigen Behandlung der Mütter oder Wärterinnen ab. Selbst ein hierin ganz verwöhntes Kind, das noch auf den Armen getragen wird, kann bald zur Ordnung gebracht werden; man darf es nur jedesmal auf den Boden setzen, wenn es sein befehlhabendes Schreien anfängt, und es so lange unbeachtet und ohne ihm auch nur einen Blick zuzuwenden, schreien lassen, bis es selbst müde und still wird. Wenn dieses Verfahren auch nur eine Woche lang regelmäßig beachtet wird, so oft das Kind sein Begehren mit Schreien durchsetzen will, so wird es das von ihm bisher angewandte Zwangsmittel, nämlich das Schreien, als wirkungslos inne werden und aufgeben.

Selbst wenn ein schon sprachverständiges Kind über Schmerzen schreit, so muß man es nicht mit kläglichen Worten des Bedauerns einsalben; oft schreit es dann nur noch jämmerlicher, indem es dem eigenen Gefühle nicht so sehr als den Äußerungen der Erwachsenen glaubt.

Unnötiges und übermäßiges Schreien bei Kindern, welche schon auf eigenen Füßen gehen, ist ein Zeichen von weichlichem oder eigensinnigem, zornmütigen Wesen. Man dulde es nicht, sondern belehre und gewöhne die Kinder, auch hierin tapfer zu sein, daß sie Schmerzen ertragen, ohne andern durch Geschrei lästig zu werden.

Man kann, wenn die Ermahnung nichts nützt, den jungen Schreier regelmäßig auf die Seite schaffen, wo seine Gurgelstöne ungehört verhallen, und ihm bemerken, daß er wieder kommen könne, wenn er mit seinem Geschäft zu Ende sei. Nur wäre es unnatur, wenn man dem Kinde bei wirklich starkem Schmerz das Schreien verbieten wollte. Es gibt Orte, wo das eigentümliche Vorurteil herrscht, man müsse alles aufbieten, um das Geschrei eines männlichen Kindes alsbald zu stillen, damit es keinen Bruch bekomme, welche Gefahr bei den Mädchen nicht bestehe, weshalb man mit denselben rücksichtsloser hierin verfahren könne.

## Gesundheitspflege.

### Interessante Versuche über den Einfluß des Alkoholgenusses auf die Arbeitsleistung.

Im Seminar zu Bern wurde ein Wettkopfrechnen angestellt zwischen zwei Schülergruppen, welche nach ihrer eigenen Ansicht in ihren Leistungen vollkommen ebenbürtig waren. Versuchshalber nahm die eine Gruppe alkoholische Getränke zu sich, die andere nicht. Die 20 Böglinge im ungefähren Alter von 17 Jahren interes-



fierten sich sehr für das Turnier und suchten sich gegenseitig den Rang abzulaufen. Acht Wochen hintereinander, jedesmal Donnerstags und Samstags, wurden 16 Versuche vorgenommen und insgesamt 12,240 Einzelaufgaben gelöst. Zuerst ließ man alle Schüler nüchtern wettarbeiten, um ihre normale Leistungsfähigkeit und richtige Gruppierung feststellen zu können. Bei den nachherigen Versuchen kam zur Verwendung Wein von 10 Prozent Alkohol und Bier von 4.5 Prozent. Es zeigte sich nun, daß mäßiger Alkoholgenuß, d. h. 1—2 Glas Bier oder Wein, anfänglich die geistige Arbeit erleichtert, u. zwar durchschnittlich um 2.3 Prozent. Bald aber zeigen sich bedenkliche Nachwirkungen, indem eine bedeutende Minderleistung eintritt, um zwar nach einer Stunde um 4.9 Prozent, nach 2 Stunden um 10.9 Prozent, nach 3 Stunden um 12.5 Prozent. Anfangs griff die Trinkergruppe mit großem Behagen zum Glas, freute sich ihrer Erstlingsiege und leitete aus denselben entsprechende Wertschätzung des Gerstensaftes ab. Aber nach und nach verstummte der Jubel; die jungen Leute saßen mit besorgtem Blick vor ihrem Liter Bier wie vor einer bitteren Arznei und beklagten ihre Niederlage.

Ebenso verhält es sich bei körperlicher Arbeit. Die zahlreichen Versuche vieler Forscher, zuletzt namentlich von Dr. J. Th. Scheffer, haben stets bewiesen, daß kurz nach dem Alkoholaenuß eine unzweifelhafte Zunahme der körperlichen Arbeitsleistung stattfindet, sowohl wenn man bei ganz frischen Kräften ist, als auch wenn man schon ermüdet war. Aber bereits eine halbe bis eine Stunde nachher nimmt die Leistungsfähigkeit deutlich ab.

Also ist es entschieden von Nachteil, vor oder während der Ausführung von geistigen oder körperlichen Arbeiten alkoholische Getränke zu genießen. Nur wenn die Kräfte zu erlahmen drohen und man doch schon ziemlich am Ziele ist, dann vermag ein guter Trunk die ermüdeten Lebensgeister noch einmal für einige Zeit aufzufrischen.

## Für Haus und Küche.

**Brotsuppe mit Äpfeln.** Man kocht altes Brot oder Brotrinden und drei geschälte zerschnittene Äpfel in Wasser weich und treibt alles zusammen durch einen Durchschlag. Dann kocht man die Suppe mit Zucker, Zimt und dem Saft einer Zitrone nochmals auf.

**Kalbschlegel mit Sardellen.** 14 Deka reingeschuppte, fein zerriebene Sardellen werden mit 25 Deka Butter glatt abgetrieben. Mit der Hälfte wird der gut abgelegene, gesalzene Schlegel bestrichen u. in die Bratpfanne gelegt. Nun gibt man noch 0.8 Liter heißes Wasser darunter und läßt ihn in der Röhre unter fleißigem Umwenden und noch fleißigerem Bestrei-

chen mit Butter langsam braten. Erst gegen Ende des Bratens erhöht man die Hitze. Der Schlegel muß mürbe und saftig gebraten werden, was man nur durch fleißiges Begießen erzielt.

**Gurkensauce.** 1 oder 2 — je nach Bedürfnis — eingelegte Gurken werden geschält, nudelig geschnitten und mit einigen Körnern Neugewürz in 0.5 Liter Rindsuppe gut eingekocht, mit gelber Einbrenn eingemacht, gut gesprudelt, abermals eingekocht und zu Tische gegeben.

## Für den Landwirt.

### Unkrautvertilgung mit gleichzeitiger Düngung der Kulturfelder.

Jedes Kind kennt die sogen. Dillen, auch Hederich, Ackersenf, wilder Rettich, Rübsen genannt. Wenn der Städter im Mai oder Juni die mit diesem lästigen Unkraut untermischten Hafer- und Gerstenfelder sieht, freut er sich über das gelbe Blütenmeer. Der Bauer freut sich aber weniger, weil er weiß, daß die Dillen seine Saaten sehr schädigen, indem sie den Hafer- und Gerstenpflänzchen Licht, Luft und Nahrung wegnehmen. Insbesondere rauben sie dem Boden den Stickstoff, so daß die Erträge an Stroh und Körnern stark zurückgehen. Man bekämpft den Hederich durch eigene Hederichjäter, die das Unkraut ausreißen. Auch mit Eisenvitriol rückt man dem Unkraut zu Leibe. Ein ausgezeichnetes Mittel, den Hederich zu vertilgen und zugleich die Hafer- und Gerstensaaten zu düngen, ist der feingemahlene Rainit, der zu diesem Zwecke eigens als eine Sondermarke hergestellt wird. Um eine Verhärtung zu verhindern, wird diese Marke mit 3 Prozent Kieselgur vermengt. Auf ein Joch benötigt man 350—600 Kilo feingemahlene Rainit, den man austreut, wenn der Hederich 3—5 Blättchen angelegt hat. Das Austreuen erfolgt frühmorgens auf die taunassen Pflanzen oder nach einem Regen. An den glatten Hafer- und Gerstenhalmen bleibt nichts haften, wohl aber an den rauhen Hederichblättern. Es bildet sich eine ätzende Flüssigkeit, so daß nach kurzer Zeit die Hederichpflanzen wie versengt und verbrannt aussehen. Auch die übrigen Unkräuter, wie Kamille, Ackermiere, Kreuzkraut, Kornblume usw. erreicht dasselbe Schicksal und man hat mit einem Schlage zwei Erfolge erreicht: Vertilgung der Unkräuter und gute Bodendüngung mit Kali, was bei dem gegenwärtigen Mangel an Phosphorsäure- und Stickstoffdüngemitteln von großem Vorteile ist.

### Gemeinnütziges.

**Eingelegter Dill zu Saucen.** Man zupft das Grüne rein von den Stengeln und gibt es feingeschnitten in ein Glas, überschüttet es mit kaltem, zuvor abge-

kochtem Weinessig, verbindet es gut und bewahrt es auf. Ein Kaffeelöffel eingelegten Dill genügt, um einen halben Liter Sauce zu machen, deren Geschmack ebenso gut wie von frischem Dill ist.

**Eingeflochtene schmutzige Rohrstuhlflize** werden durch nachfolgende Behandlung schön weiß: Dazu benötigt man eine schwache Seifenlösung, der man auf etwa einen Liter einen Eßlöffel Spiritus zusetzt, worauf man mittels einer Hand- oder ausgedienten Zahnbürste das Geflecht bearbeitet, nachdem man die polierten Teile des Stuhlflizes durch Bedecken mit Tüchern geschützt hat. Zuletzt bepudert man das noch feuchte Flechtwerk mit Schwefelblüte und entfernt sie nach dem Trocknen durch Bürsten, die das Bleichen des Rohres bewirkt.

**Marmorplatten auf Waschtischen und Bettstücken** sollten gründlich gereinigt und wieder poliert werden, wenn sie ihren schönen Glanz behalten sollen. Mit verdünntem Salmiakwasser, auf einen halben Liter einen Eßlöffel voll und etwas Seife auf wollenem Lappen, reibt man die Platten sauber, spült und trocknet sie. Dann reibt man sie nach etwa einer Stunde mit Bohnerwachs ganz dünn ein, das man nach kurzer Zeit glänzend frottiert.

## Buntes Allerlei.

### Der einzige Cavalier.

Eine Dame stand, die Hände in den Lederriemen der Decke, in dem gefüllten Pferdebahnwagen, als ein Arbeitsmann aus seiner Ecke aufstand, um ihr seinen Platz anzubieten. „Danke herzlich“, sagte sie freundlich, „ich möchte nicht gern den einzigen Cavalier hier im Wagen seines Sitzes berauben.“

### Hochzeitseinladung in der Miesbacher Gegend.

Der Hochzeitslader bildet in der Miesbacher Gegend eine wichtige Person. Mit weißen, blauen und roten Bändern an Hut und Rock, tritt er seine Wanderschaft an und wo er immer in ein Haus zum Einladen kommt, spricht er folgende Hochzeitseinladung:

„Hochverehrter Herr Vetter und Frau Basl! Da sich durch Gottes Fügung zugezogen hat, daß sich der ehrengedachte Jungherr N. N. mit der tugendreichen Jungfer N. N. zum hl. Sakramente der Ehe versprochen, so lassen sie euch durch mich freundlich bitten und einladen, am Montag, den . . . ganz gewiß als hochzeitlicher Ehrengast zu erscheinen. Die Population oder Einsegnung ist um 10 Uhr, hernach das Frühstück und das hochzeitliche Ehrenmahl. — Dieß wollen wir genießen — In Fried und Freud — Und wollen es beschließen — Im Namen der hl. Dreieinigkeit.“



### Die gute Wäsche.

Die Feldgrauen, die auf dem vielumstrittenen Hartmannsweilerkopf kämpfen, kommen an Ruhetagen öfters in einem im Operationsgebiet liegenden elsässischen Ort, wo sie ihre alte Wäsche gegen frische eintauschen. In dem großen Betrieb ist es natürlich unmöglich, daß jeder seine eigene wieder erhält. Die jungen, ledigen Leute sind's zufrieden, was sie auch erhalten, die älteren verheirateten sehen die Sache aber schon kritischer an. Kam da nun mal ein Verheirateter an den Wäscheplatz. Er wählt und wählt und nichts ist ihm an Wäsche gut genug. Schon wird die den Betrieb leitende Dame etwas ungeduldig. Da meint der biedere Wehrmann treuherzig und etwas verlegen: „So, wissen Sie, i war jo schon z'riede, awer d'heim mei Alte, die hat halt g'sagt, daß de mer nur dei neie gute Wäsche aus'm Krieg wiederbringst!“ Das klang sehr ängstlich, und mich dauerte der arme Landwehrmann, der sein Leben aufs Spiel setzt für sein Vaterland, und daheim die Frau ist darum bange, ob sie die gute Wäsche wiederbekommt. . . .

### Dummheit.

Nicht immer ist's die Überlegung, Von der mit Recht man Kluges hofft; Denn nach der reiflichsten Erwägung Macht man die größte Dummheit oft.

Die ihr auf Verstand viel weniger seht, Als auf ein schönes Gesicht, Bedenkt, daß die Schönheit bald vergeht, Aber die Dummheit nicht.

### Die Idee.

„Neumann, was sind Sie im Zivil?“ — Professor der Philosophie, Herr Unteroffizier!“ — „Philosoph? Na, da wissen Sie vielleicht, was eine Idee ist?“ — „Zu Befehl, Herr Unteroffizier! Die Idee ist bei Plato das Objekt des reinen Begriffs, bei Descartes die Vorstellung, bei Kant ein Vernunft-Begriff, dem kein kongruenter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann, bei . . .“ — „Scheen, schen! Nu rucken Sie mal Ihr Zewehr eine Idee nach links! . . .“

### Das rasierte Schwein.

Im weimarischen Dorfe Udestädt wollte ein Landwirt, obwohl Privatschlachtungen vom zuständigen Generalkommando jetzt streng verboten sind, doch für seinen Hausgebrauch sein herangemästetes Vorstentier schlachten. Damit nun der Brühgeruch ihn nicht verrate, seifte der Schlaumeier das Schwein sorgfältig ein und rasierte es nach allen Regeln der Kunst. Soweit ging auch alles ganz gut, aber beim Wurstmachen drangen verräterische Dünste in die Nachbarschaft. Die Schlachtware wurde nunmehr beschlagnahmt und als Corpus delicti nach Weimar gebracht, damit dem Landwirt der Prozeß gemacht werde.

### Das „Pfui“ im Kurland.

In Kurland, wo jetzt unsere Feldgrauen im Kampf mit den Russen stehen, ist eine Redensart in allgemeinem Gebrauch, die bei uns in ganz anderem Sinne angewendet wird und daher dem nicht Eingeweihten gegenüber schon oft zu komischen Mißverständnissen Anlaß gegeben hat. Es ist das Wörtchen „Pfui“, in ganz Deutschland der unzweideutige Ausdruck des Abscheus und der Verachtung. Der Kurländer dagegen braucht dieses „Pfui!“ bloß als behaglich verstärktes „Nein“. Wir hören z. B., daß eine Dame gefragt wird: „Wohnt Ihre Tante nicht drei Straßen weiter?“ und sie antwortet: „Pfui, es sind nur zwei!“ Oder: „Werden Sie nicht das Wagner-Konzert besuchen?“ Antwort: „Pfui, dazu habe ich keine Zeit!“ An dieser sprachlichen Eigenheit sind die baltischen Landsleute auch außerhalb der Grenzen ihrer Heimat zu erkennen.

### Gewissenhaft.

Ein General, der sein Pferd durch einen Soldaten auf- und abführen ließ, sagte zu diesem, als er das Pferd bestiegen und ihm 50 Pfennig gegeben: „So, mein Sohn, da kaufst du dir jetzt eine Maß Bier, eine Wurst und ein Stück Brot!“ Der Soldat erwiderte darauf: „Da bekommt der Herr General noch 15 Pfennig heraus.“ — Das war aber nicht jetzt, sondern vor dem Kriege.

### Nachwächter als Wetterpropheten.

Die Nachwächter in Spanien rufen die Stunden von 11 Uhr nachts bis 4 Uhr früh, und zwar in hohem, halbsingenden Ton. Außer der Stunde müssen sie auch das mutmaßliche Wetter für den nächsten Tag ansagen, was in Spanien für gewöhnlich nicht weiter schwer sein dürfte. Sie rufen also z. B. um 11 Uhr: „Sei gegrüßt reinste Jungfrau! 11 hat's geschlagen! Heiterer Himmel!“ Da nun der Himmel in Spanien fast immer heiter, das Wetterpropheteien demnach recht leicht ist, die Nachwächter also selten anders als „Heiterer Himmel“ (Cielo serena) zu rufen hatten, gab ihnen das Volk davon den Spottnamen „serenos“, aus welchem Spottnamen schließlich, indem man den Ursprung desselben und seine erste spöttische Bedeutung vergaß, die allgemeine Bezeichnung für Nachwächter „serenos“ wurde. Kein Nachwächter in Spanien erwartet heute, wenn seine Hilfe nachts zu irgend einer Dienstleistung begehrt wird, eine andere Anrede als: „Sennor Sereno!“

### Ein derber Höflich.

Graf Veit Trautson war zwar der beständige Begleiter Kaiser Karls VI., ohne deshalb aber nur im geringsten höfische Manieren angenommen zu haben. Im Gegenteil war er bekannt durch seine Verbheit und Gradheit und gerade dieser verdankte er mit Recht seine Beliebtheit

beim Kaiser. Einmal hatte Trautson Audienz beim Kaiser in einer sehr wichtigen Angelegenheit. Karl VI. hatte die Angelegenheit, sehr undeutlich zu sprechen. So hatte denn Graf Trautson seine Entscheidung nicht verstanden und blieb stehen, trotzdem der Kaiser wiederholt das Zeichen der Entlassung gegeben hatte. Ruhig sagte er: „Majestät, von Ihrer Brummelei hob i koan oanzig Wort verstand'n. Wenn Euer Majestät daher deutlich red'n wollten, daß mer's versteh'n konnt!“ Nun gab Karl VI. eine langsam und deutlich gesprochene Erklärung ab. Trautson bedankte sich und fuhr fort: „Nu woak i doch, woran i bin! Aber wenn S' so undeutlich in den Bart 'neinubrummen, wer soll denn da was versteh'n? Reden S' deutlich, sag i Ihnen. Und nun behüt Gott, Euer Majestät!“ Ein andermal, als der Kaiser einen Hirsch gerade aufs Blatt geschossen hatte, sagte Trautson: „Dös war amal a guater Schuß! Wär gescheiter gewesen, Euer Majestät wären a Jager worden, als Kaiser!“ Karl VI. erwiderte lachend: „Na, i hob' so a z'leb'n!“

### Rätsel.

Rebus.  
N. B.

Freude	Fr	Seeboote
die		8

### Ziffernrätsel.

N. L.

- 1 3 2 7 Staat in Südamerika
- 2 6 7 4 Verbrechen
- 3 5 4 6 bekannte Insel.
- 4 5 6 7 Farbe
- 5 3 4 6 Stadt in Deutschland
- 6 2 4 3 Fluß und Insel in Dalmatien.
- 7 2 6 5 Gebirge
- 1 2 3 4 5 6 7 Kurort in den Kärntner Alpen.

### Anlaurätsel.

F. J.

Wird einem beliebigen Getränke der Kopf weggenommen, So wird eine Gegend der Welt zum Vorschein kommen, Die Heil uns allen gebracht Nach einer mehrtausendjährigen Nacht.

### Auflösungen der Rätsel aus Nr. 13:

I. (Ziffernrätsel.)

Vier, Fier, Ruft, Zurn, Note, Dife, Ster, Gros, Nerv. — Virtuosen.

II. (Rätsel.)

Balken — Balkon — Balkan.

III. (Kammrätsel.)

R	E	I	C	H	E	N	B	E	R	G
I	M	A	E	G	U					
E	S	L	B	E	R					
D	T	L	O	R	K					

### Rätselaufösungen aus Nr. 13 sandten ein:

Sophie Schröter, Teplitz-Schönau; Anna Raschke, Lannwald; Karola Gabriel, Bürgstein; Karlmann Eigl, Eggendorf i. T. bei Oberholla-



brunn; Franz Herrgeseß, Schönwald b. Friedland; A. Bauer, Mödling b. Wien; Anna Klauß, Langugest b. Bilin; Alois Gabriel, Trauschtowitz b. Komotau; Karl Kolsdorf, Pfarrer, Stadt Liebau, Mähren.

Noch zur vorletzten Nummer: Ludwig Pirker, Straburg, Kärnten; Jos. Tutsch, Kaplan, Hohenploh, Dester-Schles.; Josefine Haberle, Sagor a. S., Krain; Luigia Grünseich, Smichow b. Prag; Christine Butschar, Tschadran b. Dplotnik.

NB. Auf die gesperrt gedruckten Namen entfielen durch das Los Preise.

Wenn die Brust schmerzt, massieren wir mit Fellers schmerzstillendem Pflanzen-Essenzen-Fluid m. d. W. „Elsa-Fluid“. Das tut wohl! 12 Flaschen franko kosten nur 6 K vom Apotheker G. V. Feller, Stubica, Elaplag Nr. 6

(Kroatien). Fellers abführende Rhabarberpillen 6 Schachteln 4 K 40 h franko. Ärztliche Anerkennungen. (es)

## Männer-Wallfahrt nach Filippsdorf.

Wie in den letzten zwei Jahren wird der nordböhmische Gau der katholischen Männervereine in Verbindung mit der Bundesleitung der katholischen Jünglingsvereine und anderen katholischen Organisationen auch heuer wieder eine Wallfahrt nach dem Gnadenorte Filippsdorf veranstalten und zwar für Sonntag, den 10. September. Die

Durchführung dieser dritten Männer- und Jünglingswallfahrt dürfte sich nach den bisherigen Beschlüssen des vorbereitenden Komitees, falls nicht unvorhergesehene Ereignisse eintreten, im gleichen Rahmen bewegen, wie die zwei ersten Veranstaltungen. Für die am Nachmittag stattfindenden zwei Versammlungen — die eine nur für Männer, die andere nur für Jünglinge — wurden als Redner geladen Hochw. Hr. Univ.-Prof. Dr. Karl Silgenreiner (Prag), Hochw. Hr. P. Innozenz Herzer (Reichenberg), ein Vertreter des katholischen Jugendbundes und Herr Redakteur Josef Gürtler.

## Was muß jedermann, jede Familie, jeder Arbeiter, jeder Bauer im Hause haben? Melichars berühmte Volkshausmittel!

Glänzend in der Wirkung! — Billig im Preis!

Es sind dies:

Bei Sicht und anderen Schmerzen: <b>Muri</b> . . . . .	K 120 u. K 3.—
Bei Husten und Reuchhusten: <b>Bertufol</b> . . . . .	„ 120 „ „ 2.—
Bei Schnupfen und Heuschnupfen: <b>Nisni</b> . . . . .	„ —70 „ „ —
Bei Verstopfung: <b>Purgativtabletten</b> . . . . .	„ —90 „ „ —
Bei Kropf und Blähhals: <b>Blauer Halsgeist</b> . . . . .	„ —70 „ „ —
Bei Nervenschwäche: <b>Serkulestabletten</b> (Kolalecithin-Eisen)	„ 3.— „ „ —
Bei Blutarmut von Mädchen und Kindern: <b>Eisenmalagawein</b>	„ 2.— „ „ 4.—
Bei Zahnschmerzen: <b>Miska-Zahntropfen</b> . . . . .	„ —40 „ „ —
Bei Würmern von Kindern und Erwachsenen: <b>Abführendes Wurmkonfekt</b>	„ —60 „ „ —
Schlechte Verdauung, Sodbrennen, Magenschmerz: <b>Prälatenpulver</b>	„ 120 „ „ —
Bei Haarausfall und Schuppen: <b>Haarsprit</b> . . . . .	„ 150 „ „ —
Bei Miteffern: <b>Miteffersalbe</b> . . . . .	„ —40 „ „ —
Bei Skrofeln und schlechtem Blut: <b>Zel-Lebertran</b> , in Flaschen	„ 2.— „ „ 4.—
Zur Blutumbildung: Geschmackloser Lebertran <b>Trania</b> . . . . .	zu K 1 40 „ 220 „ „ 3.—
Zur Erzielung von Höchstleistungen: Kolalecithin-Nervenzucker <b>Poffum</b>	„ 3.— „ „ —
Monatskapseln für Frauen: <b>Mensanol</b> . . . . .	„ 150 „ „ —
Touristenstrepupulver „ <b>Wanderheil</b> “ in Blechschachteln zu	„ 120 „ „ —
Bei Blasen- und Harnleiden: „ <b>Kavasantalkapseln</b> “ (siehe Tee Nr. 14)	„ 375 „ „ 5.—
Bei Wunden, Flechten und ähnlichem: „ <b>Pastolinisalbe</b> “ . . . . .	„ 1.— „ „ —
Bei Hämorrhoiden: „ <b>Hämorrhoidalsalbe</b> “ . . . . .	„ 1.— „ „ —
Bei Frostschäden: „ <b>Russische Frostsalbe</b> “ . . . . .	„ 1.— „ „ —
Bei Heiserkeit: Gurgelwassertabletten „ <b>Aromint</b> “ . . . . .	„ 2.— „ „ —
Bei Hustenreiz: „ <b>Fortdomi</b> “ . . . . .	„ —60 „ „ 1.—
Bei Hühneraugen und Hornhaut: „ <b>Radikal</b> “ . . . . .	„ —60 „ „ —
Bei Hühneraugen: Hühneraugenpflaster „ <b>Abe-Abe</b> “ . . . . .	„ —60 „ „ —
Bei Sommerprossen: „ <b>Trismilch</b> “ . . . . .	„ 120 „ „ —
Bei Hautröte und rote Nase: <b>Cremalboidsalbe</b> . . . . .	„ 1.— „ „ —
<b>Neu:</b> Entfettungstabletten „ <b>Vilie</b> “ 1 Schachtel . . . . .	„ 3.— „ „ —
<b>Schutzengelbalsam</b> . . . . . 1 Flasche 33 h, 10 Flaschen	„ 3.— „ „ —
Beste Desinfektions- und Hautseife: Schäumende <b>Sofa</b> , 1 Stück	„ 1.— „ „ —

Ferner soll mehr denn je auf die heilkräftigen Kräuter, die die Natur uns schenkt, geachtet werden. Die Hauptsache aber ist, für jedes Organ das richtige Kraut und die richtige Mischung der Kräuter selbst.

### Apotheker Melichars medizinische Spezialkräuter

- treffen hier den Na el auf den Kopf, und führe ich für diesen Zweck 22 verschiedene Tees, und zwar K 150
- |   |                                    |  |
|---|------------------------------------|--|
| 1. <b>Nüchterntee</b>                       | 9. <b>Rosenbauertee</b>            | 16. <b>Diabetikertee</b> für Zucker-       |
| 2. <b>Blutbildender Tee</b>                 | 10. <b>Reuchhustentee</b>          | franke                                     |
| 3. <b>Gallensteine- und Lebertee</b>        | 11. <b>Nerventee</b>               | 17. <b>Gelbsuchttee</b>                    |
| 4. <b>Magentee</b>                          | 12. <b>Blutreinigungstee</b> für   | 18. <b>Birkenblätterttee</b> für Sicht     |
| 5. „ <b>Frauenheil</b> “, sogen. <b>Mo-</b> | Erwachsene                         | 19. <b>Heiß Katitee</b> bei Blut-          |
| natstee                                     | 13. <b>Blutreinigungstee</b> für   | armut                                      |
| 6. <b>Flußtee</b> für Frauen                | Kinder                             | 20. <b>Abführtee</b> „ <b>Purgativ</b> “   |
| 7. <b>Nierentee</b>                         | 14. <b>Blasen- und Harnleiden-</b> | 21. <b>Entfettungstee</b> „ <b>Vilie</b> “ |
| 8. <b>Wassertreibender Sichttee</b>         | tee „ <b>Sernuba</b> “             | 22. <b>Chambard-Tee-Ersatz</b> .           |
| „ <b>Aquatica</b> “                         | 15. <b>Lungenbrusttee</b>          |  |

Man beziehe alle diese Volkshausmittel nur beim Erzeuger:

Apotheker Melichar, Schutzengelapotheke, Linz, 4, Promenade.

# Einrichtung

von

Volksbüdereien,  
Vereins-, Pfarr- und  
Fabriks-Bibliotheken  
übernimmt zu den günstigsten  
Bedingungen

**Ambr. Opitz,**  
Buchhandlung, Warnsdorf.  
Zu jeder Auskunft gern bereit.

# Lehrverträge Lehrzeugnisse

stets vorrätig in der  
Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf.

# Kirchen- Gesangbücher

erhältlich bei  
Ambr. Opitz, Buchhandlung,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

# Eintrittskarten- Blocks

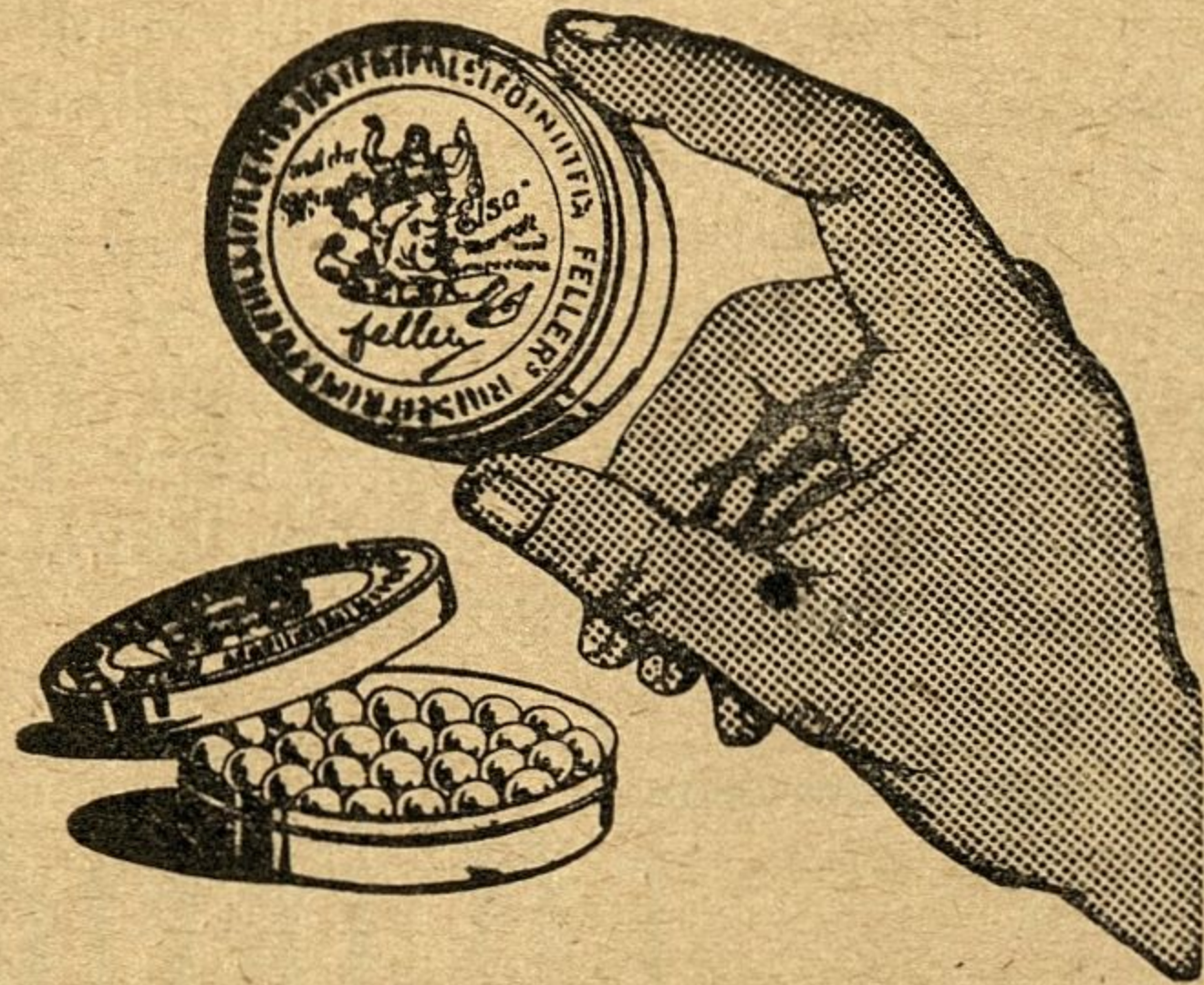
zu 500 Karten, numertert  
von 1—500, sind stets vorrätig  
in der

Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf.



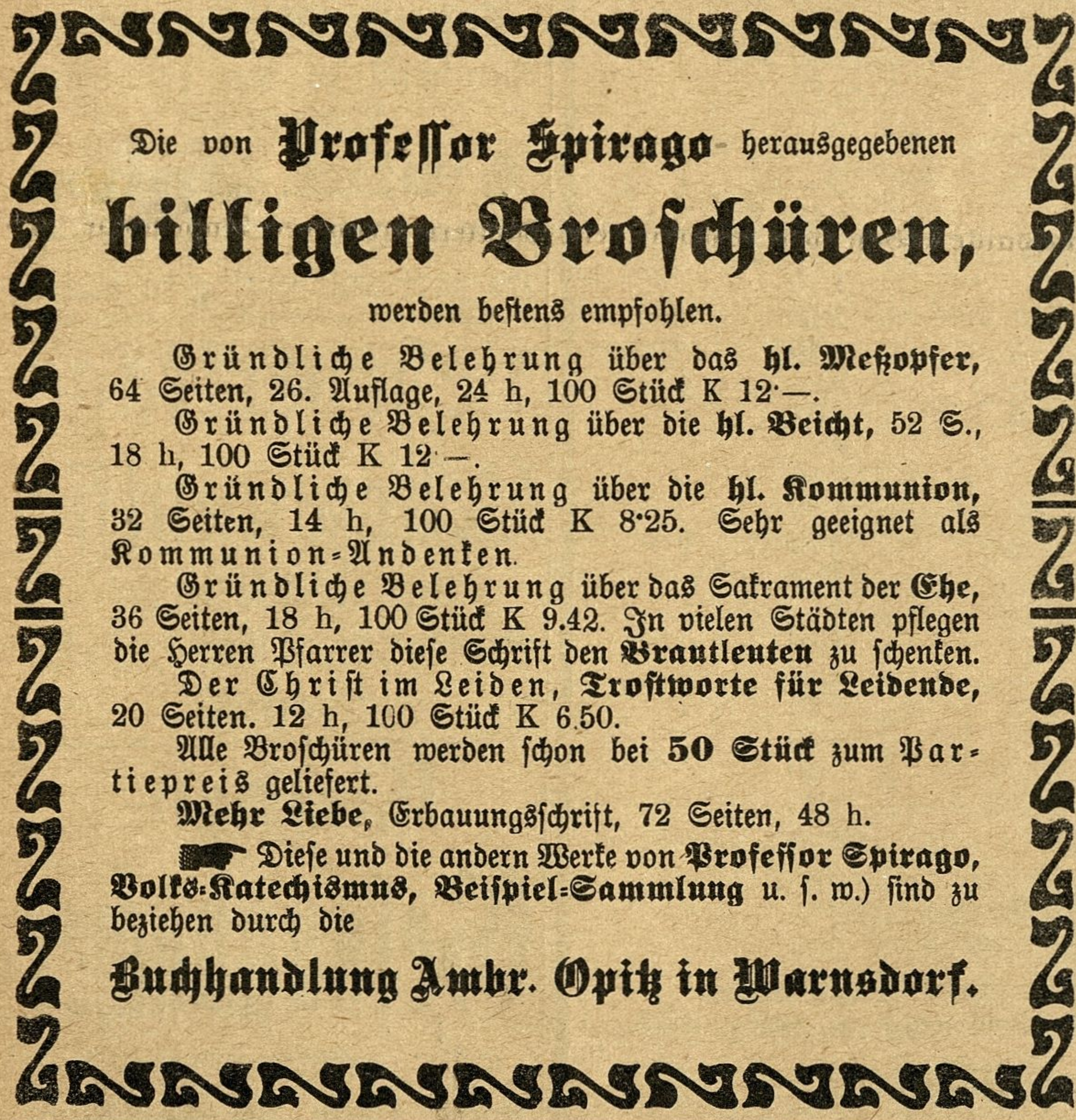
Fellers magenstärkende, milde abführende  
Rhabarberpillen m. d. M.

# ELSA-PILLEN



**bringen Erleichterung.**

6 Schachteln franko 4 K 40 h. Apotheker E. V. Feller,  
Stubica, Elsaplatz Nr. 6 (Kroatien).  
Ueber 100.000 Dankbriefe. (VI-a)



## Die von Professor Spirago herausgegebenen billigen Broschüren,

werden bestens empfohlen.

Gründliche Belehrung über das hl. Messopfer,  
64 Seiten, 26. Auflage, 24 h, 100 Stück K 12.—

Gründliche Belehrung über die hl. Beicht, 52 S.,  
18 h, 100 Stück K 12.—

Gründliche Belehrung über die hl. Kommunion,  
32 Seiten, 14 h, 100 Stück K 8.25. Sehr geeignet als  
Kommunion-Andenken.

Gründliche Belehrung über das Sakrament der Ehe,  
36 Seiten, 18 h, 100 Stück K 9.42. In vielen Städten pflegen  
die Herren Pfarrer diese Schrift den Bräutleuten zu schenken.

Der Christ im Leiden, Trostworte für Leidende,  
20 Seiten, 12 h, 100 Stück K 6.50.

Alle Broschüren werden schon bei 50 Stück zum Par-  
tiepreis geliefert.

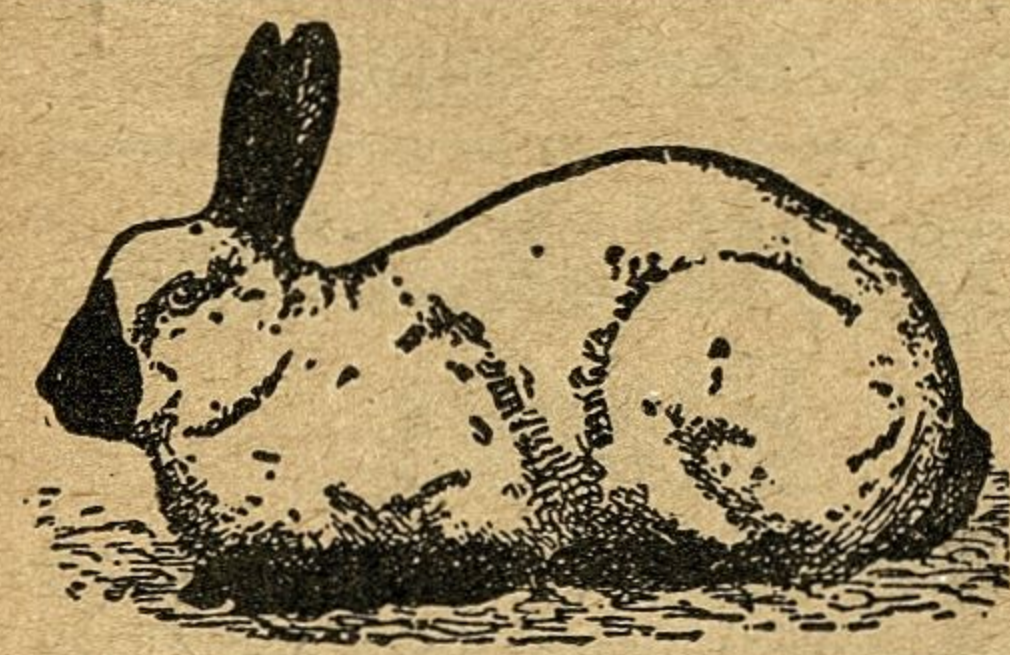
Mehr Liebe, Erbauungsschrift, 72 Seiten, 48 h.

Diese und die andern Werke von Professor Spirago,  
Volks-Katechismus, Beispiel-Sammlung u. s. w.) sind zu  
beziehen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf.

## Keine Fleischnot

in ihrer Familie, wenn Sie sich der  
Kaninchenzucht widmen, um  
das Fleisch für sich und die Ihren selbst  
erzeugen zu können. Zu diesem Zwecke



Senden Sie an den Verlag B. Förster 50 Heller,  
in Nieder-Rochlitz  
wofür Sie die über alles Nötige in der Zucht aufklärende Broschüre: „Nutz-  
bringende Kaninchenzucht“ erhalten.

Zahle die höchsten Preise für alle alten, zerrissenen, wertlosen

## Kleider u. Wollsachen,

zerrissenen Strümpfe, Wolltücher, Wollhauben, Wolleibchen,  
Abfälle von Schneider, Näherinnen und Maschinenstrickereien.  
Säcke aller Größen, auch beschädigte, sowie alle Mengen reine  
Haderu, ebenso alte, aber ganze Perlenben-  
tel; anderes wird nichts gekauft. Alle

Sendungen aus ganz Oesterreich wollen an die behördlich bewilligte  
Altwaren-Handlung in Klagenfurt, 16., Spengergasse 7,  
gerichtet werden. Auswärtige Sendungen nur von 5 Kilo auf-  
wärts. Geld folgt sofort. Wohlhabende sind gebeten, diesen  
Betrag für Kriegsfürsorge zu spenden. — Für Erwachsene und  
Kinder guter Verdienst durch rasches Einsammeln solcher Sachen.  
— Beste Verpackung in Sack oder Futefleck eingnäht. — Aus-  
wärtige Sammler und Sammlerinnen wollen sich sogleich mel-  
den. — Alte Kleider brauchen nicht zertrennt werden.

Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete

## Andachts-Hefestchen.

Andachtsübungen für die sechs Aloisianischen Sonn-  
tage mit Beicht- und Kommunionandacht. Preis 20 Heller.

„Herr, hilf uns — es ist Zeit.“ 4 Heller. Eine kleine  
Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Vitaneien etc.  
Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet.

Kriegskreuzweg-Andacht. 52 Seiten stark. 16 Heller.

Gebet um Frieden. 100 Stück K 1.50.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.

Garantiert dauernde

## Heimarbeit

erhalten Damen durch leichte Hand-  
arbeit. Muster und Prospekt gegen 40 h  
Marken zu verlangen unter „S. J. 113“  
von Haasenstein & Vogler N.-G.,  
Reichenberg, Böhmen.

In neuer und bedeutend ver-  
mehrter Auflage erschien:

## Andachten zur Kriegszeit

von  
Pfarrer Johann Bergner  
200 Seiten Text. Preis 40 h.

Dieses in 4. Auflage erschie-  
nene Bändchen enthält in reicher  
Auswahl eine große Zahl Ge-  
bete, Vitaneien, Lieder, ganz  
der gegenwärtigen schweren  
Kriegszeit entsprechend.

Verlag Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

## Bücher und Zeitschriften

aller Art liefert jederzeit

Ambr. Opitz, Buchhandlung,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

## Adress- und Visitenkarten

liefert prompt und billigt

Buchdruckerei Ambr. Opitz,  
Warnsdorf, Nordböhmen.

## Geld für Sie! Suchen Sie

in Ihrer Wohnung alle alten und ent-  
behrlichen Wollsachen, Zuchstücker,  
Zuchabfälle usw. zusammen und sen-  
den Sie selbe sofort in 5 Kilogramm-  
Postpaketen unfrankiert an die

Wollwarenerzeugung  
Johann Konrad & Co.,  
Wien, VII., Kaiserstraße 89/21.

Sie erhalten sofort nach Uebernahme  
den Höchstwert (2—6 K pro Kilogr.)  
mittels Postanweisung zugesendet.